ARMUT, WOHNUNGSNOT UND SCHULDEN

Einblicke 2017/2018

caritas
STUTTGART

Inhalt

3 **Vorwort**

4 **Kreativ-Nachmittag in der Frauenpension II**

5 **Die neue Frauenpension**

6 **Würde – eine Frage des Geldes**

9 **Nothelfer in Not – Nothelfer wehren sich!**

10 **Wohnung für Frauen**

12 **Kurzinfos aus dem Carlo-Steeb-Haus**

14 **Stück für Stück verbessern**

16 **Qualitätsmanagement Carlo-Steeb-Haus**

17 **Kurzinfos aus dem Don-Bosco-Haus**

18 **Stifterstruktur**

18 **Unsere Unterstützer**

19 **Ohne Arzt und ohne Bleibe**

20 **Orientierungsberatungsstelle**

22 **Christophorushaus auf Londonfahrt**

24 **Pflegestärkungsgesetz**

26 **Gebt den Menschen ihre Würde zurück!**

30 **Angebot einer Fußpflege für wohnungslose Menschen**

32 **Statistik**

34 **Adressen**

Impressum

Einblicke 2017/2018
Bereich Armut, Wohnungsnot und Schulden
des Caritasverbandes für Stuttgart e. V.

Herausgeber:
Caritasverband für Stuttgart e. V.

Verantwortlich für den Inhalt:
Manfred Blocher

Bildnachweise:
Titelbild: istock: natasaadzic
istock: S. 6: Marcos Calvo, S. 26: jax10289,
S. 27: Elen11, S. 29: bbstudio_aad
photocase: S. 24: Sandra Wenzel, S. 30: .. Andrea ..
Interviews: Barbara Scherer
Alle anderen: Caritasverband für Stuttgart e. V.

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

kein Thema hat uns in den vergangenen beiden Jahren so beschäftigt, wie der Mangel an Wohnraum und die damit verbundenen Auswirkungen auf unsere tägliche Arbeit. Verfügbaren Wohnraum, dazu noch preisgünstig, gibt es im Ballungsraum Stuttgart so gut wie gar nicht mehr! Alle unsere Einrichtungen und Wohnangebote sind voll, die Wartelisten lang und unsere Betreuten müssen sich noch auf lange Sicht mit der Tatsache arrangieren, in den Diensten und Einrichtungen auf Wohnangebote warten zu müssen. Als Anbieter von Wohnungsnotfallhilfen fällt somit das zentrale Element der Hilfen, die Vermittlung in eigenen Wohnraum, weg. Wir stehen hilflos den wohnraumsuchenden Menschen gegenüber. Dieser Mangel an Wohnraum wird vermutlich in Stuttgart noch lange anhalten, wir dürfen uns aber nicht von diesem Thema lähmen lassen, zumal unsere Einflussmöglichkeiten hier sehr begrenzt sind.

Es gibt noch andere wichtige Themen in unserer Arbeit bei der Begleitung und Unterstützung von Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten. Genau an dieser Stelle setzt unser Heft Einblicke dieses Jahr an. Wir wollen Ihnen einen Einblick geben in die Vielfältigkeit unserer Dienste und die damit verbundenen Angebote und Maßnahmen, die wir mit unseren engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie vielen ehrenamtlich engagierten Menschen erbringen.

Es ist ein bunter Strauß entstanden, über dessen Vielfalt selbst ich an der einen oder anderen Stelle überrascht bin. Über neue Angebote wie Ausstiegswohnen für Prostituierte, Kreativ-Angebote für unsere Betreuten, Baumaßnahmen und Sanierungen und eine Verbesserung in der ärztlichen Versorgung bis hin zu einem Bericht über eine Reise, die Klienten bis nach London führte, finden sich interessante Artikel in diesem Heft. Und auch unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie unsere Betreuten kommen nicht zu kurz. In kleinen Interviews geben sie uns einen Einblick in ihren Alltag und lassen uns an ihrer Lebenswelt teilhaben. Viele größere und kleinere Meldungen aus den einzelnen Diensten runden das Bild der vielfältigen Angebote ab. Lassen Sie sich von dieser Vielfältigkeit überraschen.

Ganz besonders freut es mich, dass wir Herrn Prof. Dr. Mührel gewinnen konnten, einen Gastbeitrag in diesem Heft zu veröffentlichen. Mit dem Thema der „Würde des Menschen“ greifen wir einen ganz zentralen Punkt, der gerade in Hilfen für wohnungslose Menschen Grundlage eines jeden Handelns sein sollte, auf. Bleibt in unserem, von den vielfältigsten Anforderungen geprägten Arbeitsalltag, denn überhaupt noch Platz für eine Auseinandersetzung mit diesem Thema? Ist es nicht gerade in unserem Arbeitsfeld, wir haben es schließlich mit Menschen zu tun, die alles verloren haben, besonders wichtig, die Würde eines jeden Einzelnen zu achten und einen respektvollen Umgang zu pflegen? Bleibt im Arbeitsalltag, geprägt von zunehmenden Verwaltungsanforderungen, genug Zeit im respektvollen Umgang mit den uns anvertrauten Menschen? Was bedeutet die „Würde des Menschen“ wirklich in unseren Diensten und Einrichtungen des Caritasverbandes? Achten wir diese zu jeder Zeit oder sind gerade die Dienste in der Wohnungsnotfallhilfe besonders anfällig für einen „würdelosen“ Umgang mit den Betroffenen?

Mich hat der Artikel von Herrn Prof. Dr. Mührel berührt und angesprochen. Dieses Thema werden wir in unseren Diensten und Einrichtungen vertiefen und aufrechterhalten, ist es doch zentral, nicht zuletzt für die Dienste eines katholischen Trägers. Lesen Sie selbst und bilden sich Ihre Meinung.

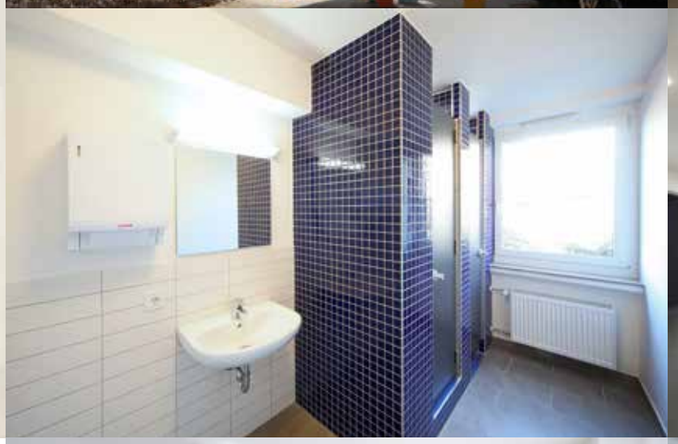
Ich möchte an dieser Stelle die Gelegenheit nutzen, all unseren engagierten hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ganz herzlich für die geleistete Arbeit zu danken. Eine Arbeit, die uns auch an eigene Grenzen bringt. Es ist ihr Verdienst, Menschen an den Rändern unserer Stadtgesellschaft eine Perspektive zu geben und das Leben dieser Menschen ein bisschen lebenswerter zu machen.

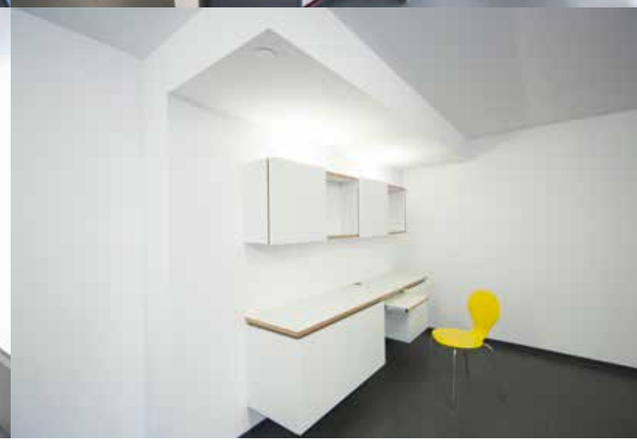
Danken möchte ich auch den vielen Menschen aus Politik, Verwaltung, Kirche und Gesellschaft, die durch ihren hohen persönlichen Einsatz unsere Arbeit unterstützen und voranbringen. Ebenso ein ganz herzliches Dankeschön an die vielen Spenderinnen und Spender sowie die Stiftungen, die es uns durch größere und kleinere Beträge ermöglichen, den Menschen in unseren Diensten schnelle und unkomplizierte Hilfen zukommen zu lassen.

Manfred Blocher
Bereichsleiter

Kreativ-Nachmittag in der Frauenpension II

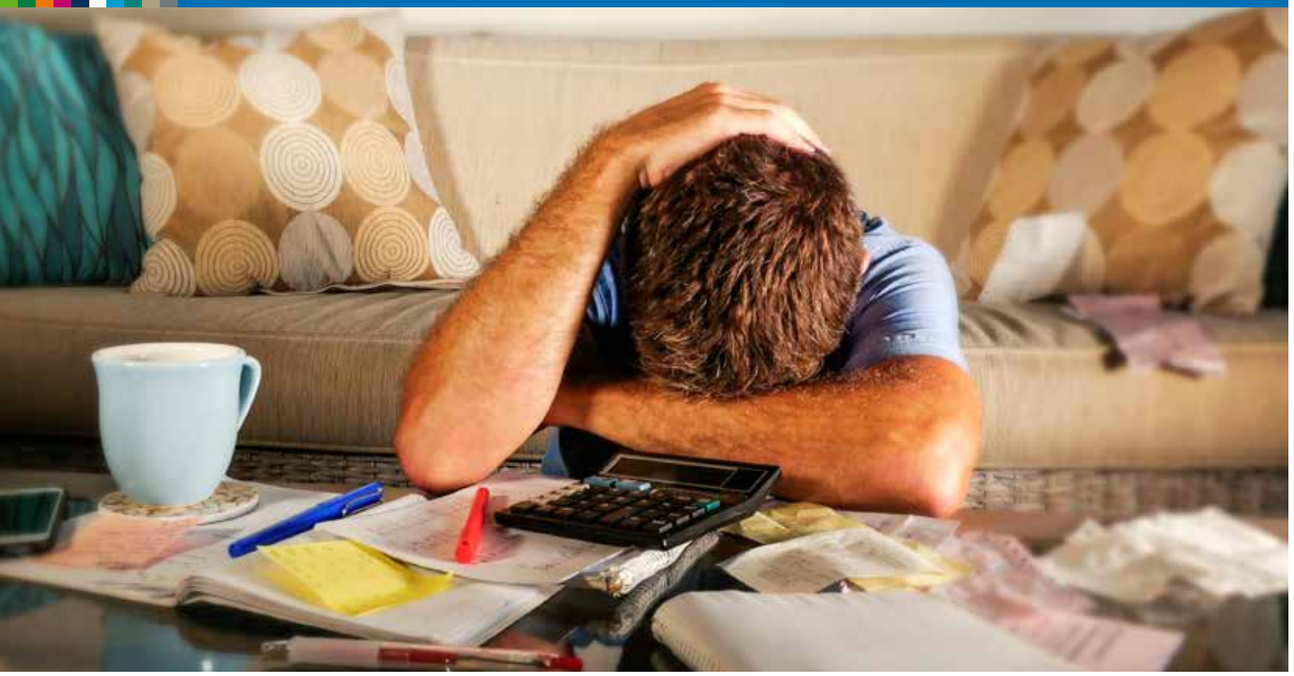
Seit dem 5. April 2018 wird unsere Einrichtung um ein schönes Angebot bereichert. Unsere Projektstudentin der Fachhochschule Ludwigsburg, Heike Mittenzwei, bietet den Frauen wöchentlich tolle Workshops und Erlebnisse an, die sie unter das Motto „Wie bekomme ich mehr Selbstliebe und mehr Selbstvertrauen?“ gestellt hat. Sie ist immer donnerstags von14.30 Uhr bis 17.00 Uhr mit ihrem Angebot bei uns zu Gast.
Es ist nicht immer einfach, Frauen zu motivieren, solche Angebote zu nutzen, da die Hemmschwelle trotz des Angebots direkt vor Ort groß ist. Oft rührt sie daher, dass die Bewohnerinnen sich gar nicht in der Verfassung fühlen und sich selbst so wenig annehmen können, dass sie auch keine Kraft und Lust haben, sich in Gesellschaft zu begeben und sich irgendwo einzubringen. Ihnen fehlt schlicht das Vertrauen in sich ob der vielschichtigen schlechten Erfahrungen und Verletzungen, die sie an Körper und Seele im Laufe ihres Lebens schon erlitten haben. Fast alle Frauen in der Frauenpension haben Probleme, sich selbst anzunehmen, sie erleben sich selbst schon oft ein ganzes Leben lang als defizitär und wertlos.
Genau hier setzt das Projekt von Frau Mittenzwei an. Mit viel Geduld, Offenheit und Herzlichkeit und auch ohne alles zu hinterfragen, gibt sie den Frauen die Möglichkeit in einer kreativen, zwanglosen Atmosphäre etwas „für sich und ihren Körper zu tun“. So wurden schon T-Shirts gebatikt, Wellness gemacht, Make-up und Frisuren gestaltet, Traumfänger sind entstanden und bunt bemalte Schüsseln aus Beton, die vielseitig Verwendung finden. Die Frauen merken, wie sie etwas entstehen lassen können, wie sie etwas schaffen und das tut ihnen gut.
Es hat sich zwischenzeitlich ein fester Stamm von drei bis fünf Frauen etabliert, die kontinuierlich da sind und den Nachmittag als Bereicherung empfinden und in der Zwischenzeit auch selbst Vorschläge erarbeiten, was man noch tun könnte. Als nächstes ist ein gemütlicher Grillnachmittag gewünscht, auch ein Mittag im Rosensteinpark steht eventuell noch auf dem Programm. Wir freuen uns jedenfalls mit Frau Mittenzwei, dass wir so viel rege Teilnehmerinnen haben und wünschen uns, dass die Frauen auch weiterhin etwas für sich mitnehmen können und künftig ermutigt bleiben, Angebote anzunehmen.





Die neue Frauenpension März 2017

Nach einer 14-monatigen Umbauzeit war es soweit: Am 3. März 2017 war die Renovierung der Frauenpension im Veielbrunnenweg 67 abgeschlossen und wurde mit vielen Gästen in einer frohvergnügten Feierstunde dem Team der Frauenpension übergeben. Zwei Wochen später zogen die Bewohnerinnen wieder ein und der Betrieb wurde in den schönen, liebevoll renovierten Räumen aufgenommen. Die Freude über das neue und schöne Haus war bei allen sehr groß!



Würde – eine Frage des Geldes

„Ich habe viele Freunde, die wissen, dass es mir finanziell nicht so gut geht. Die laden mich ein, wenn wir zusammen etwas unternehmen. Aber irgendwann will man das nicht mehr, will etwas zurückgeben, die anderen auch einmal einladen. Und weil ich das nicht kann, treffe ich meine Freunde immer seltener."

Eine Aussage wie diese trifft einen als Berater auch nach vielen Jahren in der Schuldnerberatung ins Mark. Weil sie offen und ungeschminkt das Dilemma benennt, in dem sich Menschen befinden, die auf geringes Erwerbseinkommen oder Sozialleistungen angewiesen sind. Beziehungen, auch gute Beziehungen, leiden, wenn das Einkommen gerade zum Überleben ausreicht. Die meisten Menschen wollen nicht dauerhaft Empfänger von Wohltaten sein. Sie wollen selbst für ihren Lebensunterhalt aufkommen und, wenn ihnen Gutes getan wird, wenigstens ein bisschen etwas zurückgeben. Eine Frage der Würde.

Noch schlimmer wird es, wenn Einkommensarmut auf Überschuldung trifft. Je länger jemand mit wenig Geld auskommen muss, desto höher die Wahrscheinlichkeit, dass eine Situation eintritt, in der die eingegangenen Zahlungsverpflichtungen nicht mehr bedient werden können. Eine Reparatur der Waschmaschine kann einen sorgsam geplanten Haushaltsplan völlig zum Einsturz bringen, wenn seit Jahren keine Möglichkeit mehr bestand, auch nur geringfügige Rücklagen zu bilden. Die Hartz-IV-Regelsätze sehen für diesen Fall monatliche Ansparbeträge vor. An diesem Punkt sind sie nichts anderes, als Gesetz gewordene Unkenntnis der realen Lebensbedingungen ärmerer Bevölkerungsschichten. Selbst in strukturschwachen Regionen dürfte es illusorisch sein, aus dem Regelsatz für Alleinstehende etwas zur Seite zu legen. In den Ballungsräumen zeugt es hingegen von höchster wirtschaftlicher Kompetenz, mit dem zu knappen Budget Monat für Monat zurecht zu kommen. Stimmen, die diese Fähigkeit würdigen, sind öffentlich nur selten zu hören. Die Hauptursachen privater Überschuldung sind Arbeitslosigkeit, Trennung, Scheidung oder Tod des Partners sowie Unfälle und Erkrankungen einschließlich Suchterkrankungen. Erst danach taucht der schwammige Begriff „unwirtschaftliche Haushaltsführung" in der Bundesstatistik der Schuldnerberatung auf.

Hohe Schulden aus Mobilfunkverträgen werden gerne als Indikator hierfür gesehen. Es sind nicht selten Menschen mit Migrationshintergrund und nicht allzu guten schriftlichen deutschen Sprachkenntnissen, die mit solchen Forderungen konfrontiert sind. Liegt das an ihnen und ihrem scheinbar ungebremsten Kommunikationsdrang? Oder daran, dass sie darauf vertrauen, in Filialen und Call-Centern von Telekommunikationsanbietern nur das verkauft zu bekommen, was sie verlangt haben? Verträge mit mündlich nicht abgesprochenen teuren Sonderdienstleistungen und für den Kunden unnötigen oder gar nicht nutzbaren Funktionen deuten auf etwas anderes hin. Werden diese umfangreichen, schwer verständlichen Dokumente von der deutschen Schrift Unkundigen im Vertrauen darauf unterzeichnet, sie enthielten nur das mündlich Besprochene, gelten sie. Auch wenn sie etwas völlig anderes enthalten, als gewünscht wurde.

So berichtete ein junger alleinerziehender Vater aus Algerien vom Anruf eines großen Telekommunikationsunternehmens. Als gutem Kunden würde man ihm zwei nagelneue Smartphones schenken. Hocherfreut stimmte er zu. Nicht erwähnt hatte der arabisch sprechende Anrufer, dass jedes dieser Geräte mit einem Mobilfunkvertrag mit zweijähriger Laufzeit verknüpft war. Kommunikation auf Augenhöhe zwischen Geschäftspartnern wird suggeriert; eiskalte Abzocke praktiziert.

Die Chancen, solche Verträge anzufechten, sind gering. Bis die Betroffenen merken, dass sie hereingelegt wurden, sind Rücktritts- und Widerrufsfristen verstrichen. Viele Anwälte haben wegen der schwierigen Beweislage und der geringen Zahlungskraft an solchen Fällen wenig Interesse. Wenn sich die Betroffenen an die Schuldnerberatung wenden, sind die Forderungen oft bereits gerichtlich festgestellt und nicht mehr anfechtbar.

Bankenwerbung mit maßgenschneiderten Krediten und großer Kundenfreundlichkeit liegt im Trend. Stockt die Ratenzahlung, werden die säumigen Zahler mit regelrechtem Telefonterror überzogen, der weder vor späten Abendstunden noch vor Wochenenden Halt macht. Die Versuche der selbst über ihre Zahlungsrückstände unglücklichen Schuldner, ihre Lage zu erläutern, werden dabei konsequent ignoriert. Einziges Ziel ist es, so viel Angst und Druck zu erzeugen, bis wieder Zahlungen fließen. Ob dadurch Miet- oder Energiezahlungen gefährdet werden, interessiert nicht. Einen würdevollen Umgang verdient nur, wer bezahlt.

Oft entrichten Schuldner mit geringem Einkommen kleine Raten auf hohe Forderungen, um sich selbst im Spiegel wieder in die Augen sehen zu können. Dies gibt ihnen das Gefühl, etwas zu tun, die Schulden langsam, aber aus eigener Kraft abzubauen.

Die Realität sieht oft anders aus.

In früheren Hochzinsphasen waren die monatlich anfallenden Verzugszinsen nicht selten höher als die bezahlten Raten, sodass trotz regelmäßiger Zahlungen die Schuldsumme stieg, anstatt zu sinken. Dieses Problem tritt derzeit kaum auf. Hingegen sorgt die Kreativität der Inkassobranche, immer neue Kostenpositionen zu erfinden, die zum Teil noch durch die Rechtsprechung

Klient von Frank Porrmann, Schuldnerberatung

Seit Oktober besuche ich die Schuldnerberatung der Caritas, habe regelmäßige Termine mit Herrn Porrmann. Ich bin jetzt 32 Jahre alt, aber Schulden und die Belastungen, die damit einhergehen, beschäftigen mich schon mein halbes Leben. Besonders schlimm wurde es, als ich 18 Jahre alt wurde. Mein Vater fing an, auf meinen Namen Geschäfte zu machen, da ich ja volljährig war. Meine Mutter war zu dem Zeitpunkt schon zwei Jahre tot. Mein Vater kaufte beispielsweise eine Eigentumswohnung auf mich, schloss Mobilfunk-Verträge auf meinen Namen ab und so weiter. In meiner damaligen Naivität hat mich das wenig beunruhigt. Mein Vater hat mir den Umgang mit Schulden vorgelebt: Rechnungen wurden von ihm einfach weggeworfen. Und ich habe auch einfach alles laufen lassen. Dann verschwand mein Vater, er zog mit unbekanntem Ziel weg, ich habe seitdem keinen Kontakt mehr zu ihm. Die Schulden blieben bei mir. Ich habe sogar versucht, sie abzuzahlen, aber das war ein Fass ohne Boden.

Mit 27 Jahren hab ich dann einen richtigen Scheiß gemacht, weil ich mir eingebildet habe, mit Drogenhandel zu Geld zu kommen. Ich wurde erwischt, verurteilt und war sogar sechs Monate im Gefängnis, das war die schlimmste Zeit meines Lebens. Aber ich kam mit einer Sozialarbeiterin in Kontakt, die mir dringend riet, die Schuldnerberatung aufzusuchen. Das war das Beste, was mir passieren konnte: Herr Porrmann hat mir geholfen, die Schulden anzugehen, sie zu strukturieren und die Abzahlungen in Bahnen zu lenken. Eine Riesenlast ist da von mir abgefallen. Endlich habe ich eine Perspektive. Erst jetzt wird mir klar, mit welchem Schatten ich in all den Jahren gelebt habe. Das prägt. Schulden können paranoid machen: Ich habe erst einmal lernen müssen, jeden Tag ganz normal und ohne Panik den Briefkasten zu öffnen und die Post herauszunehmen. Erst allmählich verschwindet das mulmige Gefühl dabei.

Ich habe jetzt ein neues Leben: Meine Arbeit in einer Gärtnerei macht mir große Freude und mein soziales Umfeld stimmt. Das ist eine ganz neue Lebensqualität.

gestützt wird, dafür, dass ein Schuldenabbau aus eigener Kraft kaum möglich ist. Wer eine Ratenzahlung mit einem Inkassobüro oder einer Anwaltskanzlei vereinbart, dem wird eine sogenannte Einigungsgebühr in Rechnung gestellt. Bezahlt wird dann nicht – wie die meisten annehmen – die ursprüngliche Schuld, sondern zuerst die Einigungsgebühr. Es folgen die anderen bereits entstandenen Kosten, danach die Zinsen und erst, wenn all dies beglichen ist, die Hauptforderung. Gesetzlich geregelt ist dies im Bürgerlichen Gesetzbuch, Paragraf 367. Eine Bestimmung mit weitreichenden Auswirkungen, von der außer Juristen, Inkassofirmen und Schuldnerberatern kaum jemand etwas weiß. Eine Umkehr dieser fragwürdigen Anrechnungsreihenfolge würde Schuldnern eine Schuldentilgung aus eigener Kraft erleichtern und ihre eigenen Bemühungen zur Schuldentilgung würdigen. Was aber noch lange ein frommer Wunsch bleiben dürfte, dem die finanziellen Interessen eines bedeutenden Wirtschaftszweigs gegenüber stehen.

Eine andere gesetzliche Regelung, das Verbraucherinsolvenzverfahren, hat hingegen vielen Schuldnern den Weg aus der Überschuldung ermöglicht. Nach drei, fünf oder sechs Jahren kann eine Restschuldbefreiung erlangt werden, je nachdem, wie viel vom monatlichen Einkommen oder aus freiwilligen Zahlungen an den Insolvenzverwalter fließt. Die Zeit bis zum Erreichen des Ziels hat der Gesetzgeber Wohlverhaltensperiode genannt. Die Wortwahl lässt erkennen, dass selbst bei der Einführung dieser bahnbrechenden Gesetzes Überschuldung in erster Linie als individuelles Fehlverhalten und nicht als immanentes Problem unseres Wirtschaftssystems gesehen wurde. Auch die Betroffenen selbst haben die verbreitete gesellschaftliche Sichtweise verinnerlicht. Schulden und Schuldgefühle sind enge Verwandte. Sie rauben den Schlaf und blockieren positive Kräfte durch sich im ewig gleichen Hamsterrad drehende Gedanken, wie man mit dem Einkommen, das kaum zum Überleben reicht, auch noch die Schulden tilgen soll. Man könnte auch versuchen, eine Lösung für die die Quadratur des Kreises zu finden.

Wenn schließlich, oft erst nach Jahren vergeblicher Eigenbemühungen, der Weg zur Schuldnerberatungsstelle gefunden wird, gilt es Ausstiege aus den mentalen Karussellfahrten zu finden und die bisher dadurch blockierten Potenziale freizusetzen.

Soziale Schuldnerberatung informiert Schuldner über ihre Rechte und Möglichkeiten, hilft ihnen zwischen sinnvollen und unsinnigen Zahlungen zu unterscheiden. Sie benennt die tatsächlichen individuellen Fehler der Vergangenheit, um aus diesen Lehren für die Zukunft zu ziehen. Sie versucht, Schuldgefühle wegen strukturell bedingter oder schicksalhaft entstandener finanzieller Krisen abzubauen. Sie hilft verschüttete Potenziale wieder freizulegen.

Am Ende der Beratungsarbeit steht oft die Entschuldung durch Einigung mit den Gläubigern oder ein Insolvenzverfahren. Was nicht in den Statistiken auftaucht, ist die noch fundamentalere Arbeit, Menschen ihre Würde und Selbstachtung wiederfinden und zurückerobern zu lassen.

Uwe Hopf

Christiane Heber, 52 Jahre

Ich arbeite im Carlo-Steeb-Haus seit 2017. Dass es dazu kam, ist reiner Zufall. Ich bin gelernte Krankenschwester, ich arbeite seit 30 Jahren in der Pflege, zuletzt in der ambulanten Pflege und Behindertenpflege. Ich wollte raus aus dieser Tretmühle mit diesem Stress, von den Menschen wollte ich nie weg. Eine Freundin sprach mich an, ob die ausgeschriebene Stelle im Carlo-Steeb-Haus nicht für mich geeignet wäre. Ich wusste nicht, dass Einrichtungen wie diese solche Arbeitsplätze bieten. Ich habe also gewechselt, und ich muss sagen, das war genau die richtige Entscheidung. Ich kann weiter mit Menschen arbeiten, aber der Dauerstress ist weg. Wir arbeiten hier im Team, auf Augenhöhe, mit viel weniger Hierarchien als in der Klinik. Die Tätigkeit hier ist nicht zu vergleichen mit der im Krankenhaus. Vor allem hat man Zeit für die Menschen: Und bei uns bekommt jeder die Zeit, die er braucht und die er in Anspruch nehmen will. Natürlich habe ich eine ganz andere Klientel, aber man lernt die Menschen zu sehen und nicht sein Fehlverhalten. Es ist auch ein altersgerechter Arbeitsplatz. Ich bin sehr glücklich hier.

Nothelfer in Not – Nothelfer wehren sich!

Aktionstag zum Internationalen Tag der Sozialen Arbeit. Sozialarbeit braucht: faire Bezahlung, faire Chancen und faire Wettbewerbe.

Passend zum Internationalen Tag der Sozialen Arbeit kamen am 20. März rund 400 Kolleginnen und Kollegen auf dem Stuttgarter Marktplatz zusammen, um dort lautstark und selbstbewusst kundzutun, dass ihre, dass unsere Arbeit etwas wert ist. Soziale Arbeit ist eine Arbeit, die mit dafür sorgt, „dass der Zusammenhalt in der Gesellschaft gestärkt wird“. SozialarbeiterInnen trifft man überall: in der Kita, im Obdachlosen- und Flüchtlingsheim. „Soziale Arbeit ist kostbar und unverzichtbar“, so unterstrich es Paul Schobel, Gründer der Betriebsseelsorge in der Region Stuttgart. Und weil das so ist, warnte er davor, „die soziale Arbeit dem Markt zum Fraß vorzuwerfen“. SozialarbeiterInnen, Menschen die für und mit Menschen arbeiten, verdienen deutlich weniger, als KollegInnen, die Autos bauen. Ausschreibungen gewinnt der Anbieter, der schlicht billiger ist. Wer diesen Tendenzen nicht entgegen tritt, missachtet die Tatsache, dass „Menschen keine Waren sind“, wie es Moderator Joe Bauer formulierte.

„Wenn ihr euch nicht wehrt, dann tanzt man euch auf der Nase“, rief der Kabarettist und Schriftsteller Peter Grohmann den rund 400 Menschen auf dem Marktplatz zu.

Mitarbeitende aus verschiedenen Bereichen traten auf die Bühne, erzählten aus ihrem beruflichen Alltag, von dem was sie tun und von dem, was ihre Arbeit schwer macht. Und auch davon, wie sie durch niedrige Löhne und befristete Dienstverhältnisse zunehmend selbst in Not geraten.

Die Forderungen, die über diesen Tag hinaus verfolgt werden sind klar: Eine faire Bezahlung und einheitliche Tarife für alle Beschäftigten der Sozialen Arbeit. Faire Chancen für den Nachwuchs, Maßnahmen gegen den Fachkräftemangel und einen fairen Wettbewerb, der die Qualität der Arbeit in den Mittelpunkt stellt.

Natürlich gab es auch ein musikalisches Rahmenprogramm, das aber vielmehr als nur den Rahmen bot: Die Kinder von der Trommelgruppe in der Flüchtlingsunterkunft Tunzhofer Straße gingen auf die Bühne und trommelten für die Sache und ebenso die großartige Hip-Hop Band, die „Spider Rockers“ von der Wilhelm-Hauff-Schule, die aus den Slogans: „Nothelfer in Not“ und „Geiz darf nicht mehr geil sein“ einen supercoolen Song gebastelt haben und diesen mit viel Charme und Power vortrugen. Unnötig zu sagen, dass diese Musikprojekte natürlich auch das Ergebnis der Arbeit von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern sind.

Über den Aktionstag zum Internationalen Tag der Sozialen Arbeit in Stuttgart „Nothelfer in Not“ hat der SWR in seiner Abendausgabe von SWR Aktuell Baden-Württemberg berichtet (zu sehen in der Mediathek), die Stuttgarter Zeitung berichtete und es gab ein Radiointerview.

Sabine Reichle

Wohnung für Frauen nach dem Ausstieg aus der Prostitution

Frauen, die aus der Prostitution aussteigen möchten, haben keinen einfachen Weg vor sich – damit der Ausstieg gelingt, sind einige Hürden zu nehmen. Das größte Problem ist meist das Finden von Wohnraum außerhalb der Milieustrukturen.

Im Sommer 2015 hat der Verein inga (Initiative gegen die Ausbeutung von Frauen in der Prostitution) eine Wohnung im Stuttgarter Norden angemietet, um diesem Problem entgegen zu wirken. Nachdem die Finanzierung über eine Stiftung im Sommer 2017 auslief, hat nun der Caritasverband die Wohnung von inga übernommen.

Die Bewohnerinnen müssen dort keine Miete bezahlen und werden am Anfang auch mit einer finanziellen Hilfe zum Lebensunterhalt unterstützt. Im vergangenen Jahr hat die Künstlerin Justyna Koeke das Projekt „Galateas“ initiiert und damit knapp 17.000 € gesammelt. Dieses Geld wird jetzt genau dazu verwendet, Aussteigerinnen finanziell zu unterstützen, bis sie ihren Lebensunterhalt selbst sichern können.

Die Wohnung bietet Platz für drei Frauen, die sich wie in einer WG Küche und Bad teilen, und jede bewohnt ein eigenes, abschließbares Zimmer. Hier können sie zunächst einmal zur Ruhe kommen und sich – oft erstmals in Deutschland – anmelden.

Das Wohnen in der Ausstiegswohnung ist als vorübergehendes Wohnen angedacht. Sobald die Frauen sich einigermaßen stabilisiert haben, einen Job gefunden haben und evtl. beim Jobcenter angedockt sind, müssen sie sich nach einer anderen Wohnmöglichkeit umsehen.

Seit der Betreuung der Frauen durch eine Sozialarbeiterin des Caritasverbandes (die letzten 22 Monate) haben insgesamt 12 Frauen in der Wohnung gelebt und dadurch die Möglichkeit bekommen, aus der Prostitution auszusteigen.

Anja Müller-Schaaf, 51 Jahre

Die Frauenpension ist seit mehr als elf Jahren mein Arbeitsplatz. Ich leite unter anderem die Ambulanz und betreue psychisch Kranke in der Eingliederungshilfe. Der Umgang mit den Frauen hat mich gelehrt, dass ein solches Schicksal jede treffen kann. Ich habe vielleicht ein wenig mehr Glück und weniger Pech im Leben gehabt. Es ist keine Frage der Schuld, manchmal sind die Weichen einfach falsch gestellt. Ich stelle auch fest, dass die Frauen ihr Leben in Würde, mit Stolz und mit einer gewissen Härte gegen sich selbst führen. Das nötigt mir großen Respekt ab. Meine Aufgabe empfinde ich als sehr ehrlich, sinnvoll und bereichernd. In unserer Arbeit gibt es viel Wertschätzung und gegenseitige Annahme.

Charlotte Brunner, 29 Jahre

Ich bin Sozialarbeiterin im Café La Strada, der Anlaufstelle für weibliche Prostituierte. Wir machen ein niederschwelliges Angebot, bei uns kann man sich aus der Kleiderkammer versorgen, essen und trinken, Kondome und Gleitgel mitnehmen und sich einfach aufhalten, Kontakte knüpfen und sich über die Unterstützung beim Ausstieg aus der Prostitution informieren. Im Rahmen der aufsuchenden Arbeit gehe ich auch direkt in die Laufhäuser. Ich mag meine Arbeit sehr, es ist kein Job wie jeder andere. Es gibt so viele tolle Frauen auf der Welt, die ihr Potenzial nicht kennen. Diese Frauen brauchen einen Anstoß, um für sich Gutes zu bekommen. Eine Frau, der der Ausstieg gelungen ist und die wir unterstützen, hat zu mir gesagt: „Jetzt habe ich eine Monatskarte, jetzt ist mein Leben wieder ein wenig normaler. Jetzt habe ich ein gutes Leben.“

Bewohnerin Frauenpension, 30 Jahre

Ich bin seit drei Monaten hier, da ich meine Wohnung verloren habe. Es war nicht einfach einen Platz zu finden, wo ich meinen kleinen Hund mitbringen konnte. Es ist sehr angenehm hier, ich habe auch eine tolle Sozialberatung, aber es fühlt sich an wie ein Übergang und nicht wie ein Zuhause. Mein größter Wunsch? Eine eigene Wohnung für mich und Sunny, Arbeit und psychische Stabilität.

Kurzinfos aus dem Carlo-Steeb-Haus

HeimG – WTPG

In unserer letzten Ausgabe der „Einblicke“ haben wir darüber berichtet, dass wir die Möglichkeit einer freiwilligen Zusammenarbeit mit der Heimaufsichtsbehörde prüfen wollen.
Nach §2 (2) Wohn-, Teilhabe- und Pflegegesetz (WTPG): Dieses Gesetz findet weiter Anwendung, wenn ein Träger oder Anbieter dies bei der zuständigen Behörde beantragt und die Behörde dem zustimmt. Art, Umfang und Dauer der Anwendung des Gesetzes werden in einem öffentlich-rechtlichen Vertrag geregelt.
Unsere Anfrage wurde leider abschlägig beantwortet. Für eine freiwillige Zusammenarbeit bestehen keine Kapazitäten bei der Behörde. Schade.

Bausteine-Projekt

Der Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg (KVJS) hat im Rahmen der Förderung zur Weiterentwicklung der Wohnungslosenhilfe (Neue Bausteine) einen Projektantrag von Sozialamt Stadt Stuttgart (Projektträger) und Caritasverband für Stuttgart e.V. genehmigt (Laufzeit 1.1.17 bis 31.12.18). Im Carlo-Steeb-Haus und im Christophorushaus bieten wir 35 Beschäftigungsplätze an. (davon 15 für Erwerbsfähige). Ziel des Projektes ist, diese Hilfen (SGB XII) besser mit den Angeboten des Jobcenters (SGB II und SGB III) für unseren Personenkreis (Menschen mit sozialen Schwierigkeiten in besonderen Lebensverhältnissen) zu vernetzen. Mit enger wissenschaftlicher Begleitung durch das Institut für angewandte Sozialwissenschaften Stuttgart wurden und werden umfangreich Interviews geführt, Daten erhoben und ausgewertet.
Fragen die sich daraus ergeben haben

- Wie sollte ein Hilfeangebot im Lebensfeld Arbeit und Beschäftigung für diesen Personenkreis ausgestaltet sein?
- Wo liegen im Moment die Erschwernisse und wie können diese ausgeräumt werden?
- Wie können die Menschen auf dem Weg unterstützt werden, um das Ziel der Arbeitsintegration längerfristig zu erreichen?

Das Jobcenter ist im Projekt eng mit eingebunden. Erste Gespräche haben bereits stattgefunden und das Jobcenter hat Interesse am Projektinhalt signalisiert. Das Themenfeld ist komplex und manchmal stoßen wir auf Stolpersteine statt auf Bausteine, aber wir sind überzeugt, zusammen mit der Arbeitsverwaltung in einem konstruktiven Miteinander gute Lösungen und vor allem Verbesserungen erreichen zu können.

Neue Notübernachtung

Notübernachtung bedeutete ursprünglich eine kurzfristige Unterbringung übers Wochenende oder mal für ein paar Tage, bis im Hilfesystem ein passender regulärer Platz gefunden wurde. Die Wohnungsnot, die auch im Hilfesystem durch lange Wartelisten in allen Diensten zu spüren ist, hat zur Folge, dass Menschen teilweise über Monate (bis 160 Tage in 2017) in unserer Notübernachtung verbleiben müssen. Wir haben von daher die Räumlichkeiten für dieses Angebot aus dem Untergeschoss ins Erdgeschoss verlegt und bieten jetzt in einem ehemaligen regulären Bewohnerzimmern fünf Plätze zur Notübernachtung an. Ganz neu auch als rauchfreien Bereich. Die Räumlichkeiten unserer „alten Notübernachtung“ wurden umgebaut und stehen als dritter Werkraum für unser Beschäftigungsangebot zur Verfügung.

38 Jahre Carlo-Steeb-Haus

Auch unser Gebäude kommt in die Jahre. Regelsanierungen sind schon immer an der Tagesordnung. Umfangreich gebeutelt sind wir von Wasserschäden durch undichte Leitungen, durch mangelhafte Außenisolierung, durch unsachgemäßen Umgang mit Abflußleitungen. Eine ständige Baustelle und ein großer finanzieller Aufwand sind die Folge.

Großer Brandalarm

Am 15. September 2017 um 19.35 Uhr löste unsere Brandmeldeanlage einen automatischen Alarm bei der Branddirektion aus. Nach dem Eintreffen des ersten Löschzuges wurde festgestellt, dass mehrere einzelne Melder in mehreren Stockwerken ausgelöst hatten und eine Verrauchung in diesen Räumen vorlag. Weitere Löschzüge und Sonderfahrzeuge, neben der Berufsfeuerwehr auch drei Abteilungen der freiwilligen Feuerwehr, wurden nachalarmiert. Die Gnesenerstraße wurde für einige Stunden gesperrt, die Bewohner wurden aus den betroffenen Bereichen evakuiert. Als Ursache wurde ein Schwelbrand in einer Fassadendehnfuge festgestellt, der durch Heißisolierarbeiten am Gebäudefundament entstanden war. Morgens gegen 4.30 Uhr war der Spuk

vorbei. Zum Glück wurde keiner unserer Bewohner und Mitarbeiter geschädigt oder verletzt.

Carlo-Sommerfest

Das klassische All-Jahres-Highlight ist uns auch im zurückliegenden Jahr hervorragend gelungen. „Wenn Engel feiern, lacht die Sonne“. Und so war bei schönstem Wetter der Garten voll von Bewohnern, Angehörigen, Mitarbeitenden, Beschäftigten anderer Dienste und Behörden, Freunden und Gönnern unseres Hauses. Eine tolle Möglichkeit, sich zu treffen und auszutauschen umrahmt von Kaffee, Kuchen, Grillgut, Faßbier, einer Einlage unserer Theatergruppe, und vielem mehr. Am 12. Juli 2018 fand das Sommerfest statt, mit allen, die sich mit uns verbunden fühlen.

Kunst in der Beschäftigung

Angeleitet von einem ehrenamtlichen Bildhauer sind einzelne unserer Bewohner in Aktion und es entsteht ein ganz besonderes Kunstwerk. Massive Eiche wird modelliert und ein wuchtiger, kunstreicher Gartentisch entsteht. Wir denken, am Sommerfest kann das fertige Werk bewundert werden.

Herausforderungen für die Arbeit

Fehlende Ressourcen stellen das gesamte Wohnungsnotfallhilfesystem, so auch das Carlo-Steeb-Haus, vor besondere Herausforderungen. Das gesamtgesellschaftliche Problem knappen Wohnraums und steigender Mieten verhindert häufig den erfolgreichen Abschluss von Betreuungen. Klienten finden keinen eigenen Wohnraum und müssen im Hilfesystem verbleiben, teilweise Monate, vereinzelt Jahre länger als erforderlich, selbst wenn die Hilfe in jeder anderen Hinsicht guten Gewissens beendet werden könnte.

Mangels ausreichender Alternativen nimmt die Zahl psychisch auffälliger Klienten in der Wohnungsnotfallhilfe zu. Eine passgenaue Versorgung dieser Menschen ist in unserem Rahmen oft nur schwer möglich, da die hierzu nötige intensivere Betreuung die zur Verfügung stehenden Kapazitäten übersteigt.

Eine Befristung der Hilfen im Rahmen der mit den Kostenträgern vereinbarten Hilfeziele ist problematisch. Das Wohnungslosenhilfesystem steht zur Auslotung von Lösungen in engem Kontakt mit der Sozialplanung. Unser Wunsch an die Politik: ausreichend Wohnraum schaffen, so dass auch die Schwachen unserer Gesellschaft eine Chance erhalten.

Stück für Stück verbessern

Herr Kucher, wie ist es um die Würde von Suchtkranken in der Wohnungslosenhilfe bestellt?
Ganz gut denke ich. Wir haben in den vergangenen Jahren unsere Angebote für suchtkranke Menschen in den Einrichtungen Stück für Stück verbessern können. Allein im Carlo-Steeb-Haus haben wir in den letzten Jahren mit der Einführung der Suchtbegleitung, der neuen suchtmittelfreien Wohngruppe und dem Angebot eines Rückfallpräventionstrainings tolle Fortschritte gemacht. Für die nächsten drei Jahre haben wir uns das Ziel gesetzt, die Zieloffene Suchtarbeit im kompletten Bereich der Wohnungslosenhilfe zu implementieren.

Was bedeutet das?
Beim Konzept der Zieloffenen Suchtarbeit (ZOS) geht es darum, den suchtkranken Personen eine möglichst große Handlungsfreiheit zu geben, ohne sie damit allein zu lassen. Manche Helfende in der Wohnungslosenhilfe haben noch das Abstinenzparadigma im Kopf, und einige haben nur den Alkohol als Suchtmittel im Fokus.
Wenn ich einem Klienten sage, „Du musst sofort mit dem Trinken aufhören, du machst dich sonst kaputt“, dann kann es sein, dass er dies im besten Fall genauso sieht. Eventuell sieht er dies genauso, hat aber Gründe, warum er das Trinken nicht aufgeben möchte, z.B. weil seine kompletten sozialen Kontakte über das Trinken definiert sind, und er Angst hat, plötzlich alleine dazustehen. Oder er denkt, eigentlich ist das mit dem Trinken gar nicht so schlimm, aber diese oder jene Substanz, die ich mir einwerfe macht mich viel fertiger, das will ich ändern.
Bei der ZOS geht es darum, dem Klienten zu helfen, seinen Konsum zu reflektieren. Man spricht gezielt über sämtliche Suchtmittel oder Verhaltenssüchte, die vorhanden sind, und befähigt sein Gegenüber dazu, in einem ersten Schritt zu entscheiden, wie er mit jeder dieser Süchte umgehen möchte. Im zweiten Schritt unterstützt man ihn, wenn er dies möchte, bei der angestrebten Veränderung.
Hierzu muss man zum Einen wissen, welche Angebote es überhaupt wo gibt, und zum Anderen sollte man bestimmte Angebote auch selbst vorhalten. So gab es in der kompletten Wohnungslosenhilfe bisher noch keinen Kurs zur Nikotinreduktion, obwohl viele Klienten nicht mit ihrem Tabakkonsum zufrieden sind und Lungenerkrankungen wie COPD immer häufiger auftreten. Das soll sich durch ZOS ändern.

Können Sie mir sagen, was sich hinter dem Namen Suchtbegleitung verbirgt?
Das geht in eine ähnliche Richtung. Dabei geht es darum, Personen in ihrem Konsum zu begleiten und sie zu einer Veränderung zu motivieren. Vor allem in Situationen, in denen es zu gesundheitlichen oder sozialen Problemlagen kommt. Viele unserer Klienten sind seit mehreren Jahrzehnten suchtkrank und der Konsum hat meistens seine Spuren hinterlassen. Wenn es zu Verletzungen kommt oder Organe versagen, ist dies ein deutlicher Warnschuss. Viele wollen, wenn sie in eine derartige Situation kommen, etwas verändern, schaffen es aber nicht alleine. Hier setzt das Projekt Suchtbegleitung an.
Wenn jemand den Willen zu Veränderung äußert, ist es wichtig, ihm in dieser Situation zur Seite zu stehen und ihm die Wege zum Beispiel zur Entgiftung zu erleichtern und die Motivation über die Wartezeit hinweg aufrecht zu halten. Gleiches gilt, wenn sich jemand für eine Suchtentwöhnung entscheidet, jedoch Schwierigkeiten hat, über Wochen und Monate der Antragsstellung am Ball zu bleiben.
Es ist in solchen Situationen enorm wichtig, dass da jemand ist, der mit einem an die Möglichkeit einer Veränderung glaubt. Häufig haben die Klienten so viele Rückschläge erlebt, dass sie dazu selbst nicht mehr in der Lage sind.

Das hört sich doch ganz gut an. Gibt es denn noch Punkte, wo es nicht so rund läuft?
Ja. Wir bräuchten dringend ein sozialtherapeutisches Wohnangebot in Stuttgart. Dieses wird für Personen benötigt, die langjährig suchtkrank sind, schon viele Entgiftungs- und Entwöhnungsbehandlungen durchlaufen haben und deswegen vom Versicherungsträger hierfür keine Chance mehr bekommen. Manche unserer Klienten kommen in Therapieeinrichtungen auch einfach nicht zurecht.
Wir haben vor zwei Jahren eine Bedarfsanalyse erstellt und im gleichen Schritt ein Konzept entwickelt. Der Bedarf wird seitens der Stadt gesehen, jedoch wird der veranschlagte Personalschlüssel als zu hoch eingeschätzt. Wir hatten uns während der Konzeptentwicklung bundesweit Leuchtturmprojekte angeschaut, die allesamt mit einem ähnlichen Personalschlüssel betrieben werden und dadurch hervorragende Arbeit leisten können.

Warum sind diese Angebote so personalintensiv?
Wir sprechen hier von einer Zielgruppe, die Jahrzehnte lang in und mit der Sucht gelebt hat. Im Rahmen des Angebotes sollen sie ihr Leben um 180 Grad drehen. Viele für uns normale Abläufe müssen neu erlernt werden. Soziale Kontakte müssen wieder aufgebaut werden, der Tag muss sinnvoll gestaltet werden können, etwaige Rückfälle müssen aufgearbeitet werden und schließlich müssen diese Dinge irgendwann von selbst, ohne fremde Hilfe aufrecht erhalten werden können. Dafür brauchen wir jede Menge Zeit und Personal. Es ist hierbei nicht möglich auf Sparflamme zu fahren, denn man muss hier absolut zuverlässig sein können und darf in Krisensituationen nicht auf die Uhr schauen müssen.
Wir haben also beschlossen ein Pilotprojekt zu starten, in dem wir unter idealen Voraussetzungen erproben können, wie viel Unterstützungsbedarf tatsächlich besteht. Hierfür fehlen uns jedoch immer noch Mittel und Räume.

Was passiert denn im Moment mit den Leuten, die ein solches Projekt benötigen würden?
Nun, im schlechtesten Fall sterben sie. Wir hatten allein im Carlo-Steeb-Haus im vergangenen Jahr ungefähr zehn Personen, die aufgrund der Folgen ihres langjährigen Suchtmittelkonsumes in ein Pflegeheim verlegt werden mussten oder die verstorben sind. Einige von ihnen hätten sich durch ein sozialtherapeutisches Angebot sicherlich fangen, und noch einige gute Jahre haben können.

Johannes Kucher ist 36 Jahre alt und arbeitet seit 2009 im Carlo-Steeb-Haus. Er ist dort Schwerpunktmitarbeiter für das Thema Sucht, leitet Kursangebote zur Konsumreduktion und Rückfallprävention und ist für die Suchtbegleitung verantwortlich.

Harald Griesinger, 54 Jahre

Im November 2016 bin ich ins Carlo-Steeb-Haus gekommen, und seit Dezember vergangenen Jahres lebe ich in der trockenen Wohngruppe direkt hier gegenüber. Bis zu diesem Zeitpunkt habe ich sehr viel getrunken, so etwa eine Flasche Wodka am Tag. Ich habe schon etliche Entgiftungen hinter mir, und ehrlich gesagt, habe ich über das gelacht, was die Therapeuten mir zum Trinken gesagt haben. Aber irgendwann hat es dann doch Klick gemacht: Jetzt trinke ich nicht mehr, habe meine Schulden in Angriff genommen und ich kann sagen, ich lebe wieder. Vor Kurzem habe ich noch meine neuen Zähne bekommen, jetzt kann ich wieder richtig lachen. Mittlerweile habe ich wieder Lust, meinen Hobbys nachzugehen, ich mache Puzzle und Lego und ich male ein wenig. Ich habe ja Koch gelernt, und ich koche mir meine Mahlzeiten selbst, Hausmannskost und free style. Das tägliche Einkaufen dafür macht mir großen Spaß und es strukturiert den Tag.

Unter Alkohol kriegt man nichts auf die Reihe. Das sage ich auch meinen Mitbewohnern in der trockenen Wohngruppe: Du musst gut für dich sorgen, sonst kommst du auf dumme Gedanken. Mein nächstes Ziel? Eine eigene Wohnung zu haben, das wäre schön.

Qualitätsmanagement

Ein bewährtes System im Carlo-Steeb-Haus

Seit nunmehr zehn Jahren gibt es ein Qualitätsmanagementsystem im Carlo-Steeb-Haus. Der Aufbau zu Beginn wurde über ein Jahr von einem externen Berater begleitet. Der weitere Aufbau, die inhaltliche und formelle Ausgestaltung sowie die Pflege und kontinuierliche Verbesserung des Systems wurden von einer Kollegin und mir in den weiteren Jahren bewältigt. Diese Arbeit mündete in die heutige qualitativ hohe Dienstleistungserbringung sowie Kunden- und Mitarbeiterzufriedenheit, die durch dieses System transparent und überprüfbar werden. Seit 2011 ist unser Qualitätsmanagementsystem auch nach Din EN ISO 9001 zertifiziert. Aber was bedeutet denn eigentlich Qualitätsmanagement in der sozialen Dienstleistung?

Dazu bedarf es einer begrifflichen Einordung.

- Qualitätsmanagement wird definiert als „aufeinander abgestimmte Tätigkeiten zum Führen und Steuern einer Organisation bezüglich Qualität“ (vgl. DIN EN ISO 9000:2015).
- Qualitätsmanagementsystem wird definiert als „Teil eines Managementsystems (Satz zusammenhängender oder sich gegenseitig beeinflussender Elemente einer Organisation, um Politiken, Ziele, und Prozesse zum Erreichen dieser Ziele festzulegen) bezüglich der Qualität (vgl. DIN EN ISO 9000:2015).

Die Norm fordert also, sich mit Leitlinien, Werten, Prozessen, Risiken und Verbesserungen der täglichen Arbeit auseinanderzusetzen und mit Leben zu füllen.
Diese Auseinandersetzung bewegt eine ganze Organisation, falls sie sich bewegen lässt. Es setzt voraus, dass

- bei den Führungskräften die Bereitschaft zum verantwortlichen Gestalten des Qualitätsmanagementsystems vorhanden ist,
- die Mitarbeitenden aktiv in den Prozess des Aufbaus und der fortlaufenden Verbesserung des QM-Systems einbezogen werden,
- das QM-System zum Nutzen und der Zufriedenheit aller Adressaten dient.

Im Carlo-Steeb-Haus ist die Erarbeitung und Einführung eines gezielten Qualitätsmanagementsystems gelungen. Nicht zuletzt, weil die Resonanz auf das erarbeitete System bei den Führungskräften und Mitarbeitenden sehr hoch ist. Der Nutzen überwiegt den Aufwand bei weitem. Das wird auch immer wieder deutlich z.B. bei der Einarbeitung neuer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die klaren Strukturen und Aufgabenbeschreibungen erleichtern den Arbeitsalltag. Dabei liegt der Fokus nicht auf der Überprüfung des Einzelnen, sondern im Erkennen

und Verbessern von Schwachstellen in der Praxis, auch arbeitsbereichsübergreifend. Diese Funktion des Qualitätsmanagementsystems wird als sehr wertschätzend empfunden und es werden Schwachstellen auch außerhalb von internen Audits von den Mitarbeitenden benannt und Verbesserungsvorschläge gemacht. Die Zertifizierung dieses Systems war nicht geplant, aber am Ende doch ein logischer Schluss. Die Qualität unseres QM-Systems und die Konformität mit der Norm wurden uns schon zweimal in einer Re-Zertifizierung bestätigt (zuletzt 2017).

Im Bereich Armut, Wohnungsnot und Schulden und auch im Gesamtverband ist der Prozess zu einem umfassenden Qualitätsmanagementsystem auf den Weg gebracht. Die Orientierung an der DIN EN ISO 9001 und die Entscheidung zur Zertifizierung kann aus Sicht des Carlo-Steeb-Hauses nur weiterempfohlen werden. Wir würden uns wünschen, dass auch andere Einrichtungen unserem Beispiel folgen.

Wir bieten dazu Interessenten gerne einen näheren Einblick.

Maria Kreder
Qualitätsmanagerin im Carlo-Steeb-Haus

Das
Carlo-Steeb-Haus
ist zertifiziert nach
ISO 9001:2008

Kurzinfos aus dem Don-Bosco-Haus

Umbau Hinterhaus

Nach aufwändiger Planung durch ein Architektenbüro konnte im Herbst 2015 mit dem Umbau der neun Bewohnerzimmer des Hinterhauses des Don-Bosco-Hauses begonnen werden. Der Umbau des ersten Zimmers zog sich über Monate, da die Abläufe zwischen den Gewerken noch nicht eingespielt waren. Im Sommer 2016 starteten wir durch, Schlag auf Schlag wurde ein Zimmer nach dem anderen geräumt, entkernt, komplett renoviert und mit modernen Einbaumöbeln ausgestattet. Im Sommer 2017 fand der Umbau mit all seinem Schmutz, Lärm und dem einen oder anderen Wasserschaden ein glückliches und erfolgreiches Ende.

Libero

Das Don-Bosco-Libero startete im Januar 2014 als ein Tagesstrukturangebot für maximal zwölf Bewohner des Don-Bosco-Hauses, bei denen die Aufnahme einer Arbeit bzw. Ausbildung noch nicht realisierbar ist. Das Projekt wird in Kooperation mit Jugend.Arbeit.Perspektive. (Bereich Arbeit) durchgeführt, die die Teilnehmer morgens im Don-Bosco-Haus abholen. Im letzten Jahr wurde das Projekt auch für externe Teilnehmer geöffnet und seit diesem Jahr können wir, mit freundlicher Unterstützung durch einen Spender, vier Teilnehmern zudem die Möglichkeit eröffnen, ihre gerichtlich angeordneten Sozialstunden bei Libero abzuleisten.

Ziel des Projektes ist, mittels der Tagesstruktur die Stabilität zu fördern, das Selbstbewusstsein zu stärken, die Belastbarkeit zu verbessern u.v.m. So sollen die Entwicklung von Kompetenzen unterstützt und die Chancen auf Heranführung an den Ausbildungs- bzw. Arbeitsmarkt erhöht werden. Oft ist es bereits als Erfolg zu werten, wenn die Betreffenden im Anschluss das Durchhaltevermögen erlangt haben, an einer regulären Arbeitshilfemaßnahme konstant teilzunehmen. Das Arbeitsangebot reicht von leichten Sortier- und Möbelaufbauarbeiten, Entrümpelungen und Umzugshilfen über alltagspraktische Unterweisungen bis hin zu der Betreuung eines eigenen Bienenstocks.

Lukas Maier, 25 Jahre

Ich bin im Oktober 2017 direkt von der Uni als Sozialarbeiter ins Don-Bosco-Haus gekommen. Ich betreue hier meine Klienten, und habe wie meine Kollegen auch eine Zusatzaufgabe. In meinem Fall organisiere ich Freizeitaktivitäten, um den jungen Männern die Teilhabe am öffentlichen Leben zu ermöglichen. Ich bin etwa im selben Alter wie meine Klientel, das macht den Umgang schon einfacher, ich muss aber immer darauf achten, dass ich keine Kumpelrolle übernehme. Das geht auch deshalb nicht, da ich beispielsweise die Zimmer meiner Klientel regelmäßig kontrollieren muss. Ich mag meine Arbeit hier total, weil sie Sinn macht. Für mich ist diese Arbeit jeden Morgen ein Grund aufzustehen. Ich habe hier gelernt: Der Wert eines Menschen hängt nicht davon ab, auf welcher Seite des Schreibtischs er sich befindet. Ich bin als behütetes Mittelstandskind aufgewachsen, aber ich habe erfahren, dass Wohnungslosigkeit wirklich jeden treffen kann. Das Fehlen eines funktionierenden sozialen Umfelds ist von so vielen Zufällen abhängig. Mein Ziel? Überflüssig zu sein.

Stifterstruktur Armut, Wohnungsnot und Schulden des Caritasverbands für Stuttgart e.V.

Stiftungsfonds Armut

Bilanzvermögen 31.12.2016
€ 9.238.158

Stifterfonds Armut

Zustiftungen von Privatpersonen

Stifterfonds Gemeinde-Caritas-Projekte

(in Gründung)

Haus Claire Marie

(in Kooperation mit der Rieck-Stiftung) Wohnen für Frauen mit/ohne Kinder

StifterInnenfonds SIE – Soziale Initiative Ergreifen

Frauenpensionen Bad Cannstatt

Wohnen für benachteiligte Frauen

Stifterfonds N.N.

Hier könnte Ihr Name stehen!

Christophorus Haus Untertürkheim

Neubauprojekte Gernotstraße

Wohnungen, Immobilien

für benachteiligte Menschen

Haus am Klingenbach

(in Kooperation mit der Grötzinger Stiftung)

caritas stiftung STUTTGART

Herzlichen Dank an unsere Unterstützer

STUTTGART | vector Stiftung | KANSY Wasser Wärme Haustechnik | KVJS Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg

Herzlichen Dank auch an alle weiteren Unterstützer, die für die Arbeit des Bereiches Armut, Wohnungsnot und Schulden ein wichtiger Anteil sind.

Ohne Arzt und ohne Bleibe

Neue Wege in der gesundheitlichen Versorgung von wohnungslosen Menschen in Stuttgart

Guidos Füße heilen nicht. Er ist den ganzen Tag unterwegs, sucht Pfandflaschen, schlägt sich durch, übernachtet bei Bekannten oder in der Notunterkunft. Die offenen Wunden sind notdürftig versorgt, der letzte Arztbesuch liegt Jahre zurück.

Aus Zeitmangel und Angst vor der Diagnose gehen viele Menschen nicht zum Arzt. Für Guido gibt es noch zahlreiche weitere Gründe. Was sagt er, wenn er nach seiner Adresse gefragt wird? Wird der Arzt oder die Ärztin Verständnis für seine dreckige Hose haben? Wird er überhaupt behandelt? Guido ist wohnungslos und – wie viele andere Menschen ohne eigene Wohnung – bei schlechter Gesundheit.

Wie schlecht der Gesundheitszustand wohnungsloser Menschen ist, zeigt die SEEWOLF-Studie (Seelische Erkrankungsrate in den Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe), die bisher umfangreichste Wohnungslosen-Studie Deutschlands. Zwischen 2010 und 2012 wurden wohnungslose Menschen im Großraum München zu ihrem Gesundheitszustand befragt und untersucht. Die Ergebnisse sind eindeutig. Fast 65% der Befragten klagen über gesundheitliche Beeinträchtigungen und bei rund 75% besteht eine psychiatrische Behandlungsbedürftigkeit. Trotz diesem hohen Behandlungsdarf und obwohl viele Menschen in Wohnungsnot krankenversichert sind, gehen nur wenige zu einem niedergelassenen Arzt. An diesem Punkt setzt MediA – Gesundheitliche Versorgung für Menschen in Wohnungsnot an. Das Kooperationsprojekt dreier Wohlfahrtsorganisationen in Stuttgart ist im Januar 2017 gestartet und wird durch die Vector Stiftung gefördert. Ziel ist es, neue Zugänge zum Gesundheitssystem zu schaffen.

Nicht mehr die Notaufnahme des Krankenhauses soll die erste Anlaufstelle für Menschen in Wohnungsnot sein, sondern die Arztpraxis um die Ecke.

Um dieses Ziel zu erreichen, sind die vier Sozialarbeiter/innen, ein Psychiater und mehrere Ehrenamtliche in den Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe präsent, bauen Vertrauen zu Besuchern und Bewohnern auf und vereinbaren für sie Behandlungstermine. Bei Bedarf begleiten sie Betroffene bis in das Behandlungszimmer, erklären schwierige Fachausdrücke und helfen bei der Kommunikation mit Ärzten/innen. Regelmäßig bieten sie darüber hinaus Gespräche zur seelischen Gesundheit an.

Guido hat mit der Unterstützung des Projektes eine Hausärztin gefunden, der er vertraut und die ihn regelmäßig behandelt. Wohnungslos ist er immer noch, aber seinen Füßen geht es besser.

vector Stiftung

Phillip Gaida

Orientierungsberatungsstelle

Die Orientierungsberatungsstelle (kurz: OBS) ist seit März 2016 eine neue Beratungsstelle in Stuttgart. OBS wird durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales und den Europäischen Hilfsfonds für die am stärksten benachteiligten Personen (EHAP) finanziell gefördert. Ziel ist es durch die EHAP-Projekte in Deutschland eine Förderung des sozialen Zusammenhalts und der sozialen Inklusion von armutsgefährdeten und von sozialer Ausgrenzung bedrohten Personen zu erreichen.

Die OBS bietet im Stuttgarter Hilfesystem eine zusätzliche Beratungs- und Orientierungsleistung für Unionsbürger/innen, die unter Armut leiden und von den Beratungs- und Unterstützungsangeboten des Hilfesystems nicht erreicht werden an. Das Projekt läuft bis 31. Dezember 2018 und wird als Kooperationsprojekt von der Evangelischen Gesellschaft (eva), dem Caritasverband für Stuttgart e. V. (CV) und der Landeshauptstadt Stuttgart durchgeführt.

Die Unionsbürger/innen kommen meist aus den neueren östlichen EU-Ländern und je nach Herkunftsland sind die Ausprägung der Armut und der Diskriminierungsgrad unterschiedlich. Das bedeutet, sie erreichen wichtige gesellschaftliche Systeme nicht, leben in prekären Unterkünften, haben keine Chance auf dem Arbeitsmarkt und sind von der medizinischen Versorgung ausgeschlossen. Das Projekt erfüllt eine Brückenfunktion im Sinne der Hinführung der EU-Bürger/innen zu bereits bestehenden Regelangeboten im Hilfesystem.

Die Klienten werden beraten und in ihrer aktuellen Lebenssituation begleitet, zum Beispiel durch Heranführung an bestehende Regelsysteme, durch Informationen über die Behörden und Ämter in Stuttgart oder durch Anbindung an sprachliche, kulturelle und Wohnangebote. Dabei gehen die Mitarbeiterinnen der OBS vor Ort zu den betroffenen Personen, oder begleiten die Klienten, die alleine nicht dazu in der Lage sind, das Angebot, in das vermittelt wurde, zu finden.

Ein Beispiel der „Brückenfunktion“ von OBS

Zwangsräumung

In einem Stuttgarter Stadtteil wurde im März 2016 die Nutzung eines bewohnten Hauses wegen mangelnder Sicherheit offiziell untersagt. Die Folge war, dass 47 Personen, darunter zwei Familien, mit sofortiger Wirkung keine feste Unterkunft mehr hatten. Die Mehrzahl dieser Personen kam aus den osteuropäischen Ländern, ohne Leistungsanspruch und Wohnschein für die Zentrale Notübernachtung. OBS war unterstützend bei der Notunterbringung beteiligt. OBS klärte bei jeder Person die aktuelle Lebenslage ab, z. B. Arbeitsverhältnis, finanzielle Möglichkeiten, Perspektiven / Alternativen möglich sind. Die Mitarbeiterinnen der OBS waren täglich vor Ort, um nach geeigneten Lösungen zu suchen.
Für 13 Personen konnte ein Wohnraum gefunden werden, hier begleitete die OBS zu Gesprächen mit Vermietern. Eine fünfköpfige Familie wurde in einer Fürsorgeunterkunft mit Hilfe vom Jugendamt untergebracht. Eine Frau hatte einen Leistungsanspruch und konnte in die Frauenpension vermittelt werden. Zehn Personen haben sich für ein Rückfahrticket ins Heimatland entschieden.

Hilfestellung um Rechtsklärung zu bekommen

Einige Klienten, sind sich nicht im Klaren über ihren EU-Aufenthaltstitel und benötigen Unterstützung bei der Durchsicht der Gesetzeslage. Da soziale Leistungen unter anderem an das Freizügigkeitsrecht zur Arbeitssuche gekoppelt sind, kommen Klienten in die OBS Beratung, um beispielsweise frühere Arbeitnehmertätigkeiten nachweisen zu können. Dabei dient die OBS auch als Lotse zu Behörden wie dem Jobcenter oder der Bundesagentur für Arbeit. Teilweise sind längere Bearbeitungszeiträume nötig, um z.B. Arbeitstätigkeiten über die Rentenversicherung anzufordern und somit das Freizügigkeitsrecht zur Arbeitssuche zu verfestigen. Sind EU-Bürger*innen trotzdem nicht leistungsberechtigt, kann die OBS mit Vermittlungen in niedrigschwellige Angebote vorrübergehend Hilfe leisten. Generell bietet die OBS keine Leistungsabklärung an, sondern hilft Klienten bei der Reflektion der bisherigen Lebenslage und vorangegangen Arbeitstätigkeiten.

Multiple Problemlagen

In der Beratung finden auch Menschen eine Anlaufstelle, die mit multiplen Problemlagen konfrontiert sind. In solchen Fällen treten unterschiedliche Faktoren in Erscheinung, welche eine ausführliche Beratung in Krisensituationen erfordern. Solche Faktoren können beispielsweise als eine Kombination von Wohnungsnotfallproblemen im Zusammenhang mit sprachlichen Barrieren sowie psychischen Erkrankungen auftreten. Häufig zeigen sich auch familiäre Streitigkeiten verbunden mit Fragen rund um die Schwangerschaft und drohendem Wohnraumverlust – hier arbeitet die OBS eng mit Kooperationspartnern wie z.B. den Schwangerschaftsberatungsstellen zusammen. Die Zusammenarbeit mit anderen Hilfeeinrichtungen bei multiplen Problemlagen stellt für die OBS eine wichtige Säule der Begleitung dar, um Klienten unnötige Wege in ohnehin schwierigen Lebenssituationen zu ersparen.
Die statistische Auswertung zeigte, dass im Jahr 2017 insgesamt 450 Beratungen durchgeführt wurden. Auffallend war, dass es eine hohe Zahl von Folgeberatungen gab. Daraus kann abgeleitet werden, dass die Klienten die Beratung annehmen und häufig weiterhin begleitet werden möchten. Sie wenden sich in ihrer problematischen Lebenssituation an die OBS und bringen oftmals nach der Erstberatung neue Problemstellungen mit. Die prägnantesten Themen betrafen die Wohnungssuche der Klienten sowie Informationen über eine Arbeitstätigkeit in Stuttgart. Personen aus den EU-Ländern Bulgarien, Rumänien und Ungarn waren am häufigsten in der Beratung anzutreffen. Nach Rückmeldungen der Klienten bietet die OBS mit der Anbindung an das Regelsystem in unterschiedlichen Bereichen für sie eine hilfreiche Unterstützung an.

Für die Zukunft ist zu erwarten, dass der Beratungsinhalt komplexer sein wird. Da sich die Bekanntmachung der OBS verstärkt hat, ist auch mit einem größeren Zulauf durch andere Institutionen aus dem Stuttgarter Hilfesystem zu rechnen. Die Kooperationspartner, mit denen die OBS bereits erfolgreich zusammenarbeitet, werden auch weiterhin ihre Klienten in die Beratungsräume der OBS schicken, so dass insgesamt ein Anstieg der Erstberatungszahlen zu erwartet ist. Weiterhin wird die Arbeitssuche der Klienten einen erheblichen Mehraufwand für die OBS darstellen, da aufgrund von Sprachbarrieren viele andere Hilfeinstitutionen sich nicht mit Bewerbungsunterlagen beschäftigen. Auch hier wird die OBS als Lotse und Hilfesteller in Erscheinung treten und in zeitlicher Begrenzung an diesem Punkt unterstützend tätig sein.

Hedwig Radeke, Vanessa Preis

Qasim, 22 Jahre

Die vergangenen Jahre waren echt chaotisch bei mir. Ich habe lange in der Gegend im Ruhrpott gelebt. Zwar bin ich nicht in einer Scherbengegend aufgewachsen, Gewalterfahrungen in der Jugend hatte ich aber viele, aber nicht in der Familie. Ich habe in vielen verschiedenen Jobs gearbeitet, unter anderem im Marketing, das hat mir gut gefallen. Ich bin nach Stuttgart gekommen, weil meine Mutter hier lebt und nach einer Operation meine Hilfe gebraucht hat. Ich habe bei Kumpels übernachtet. Das alles ging nicht gut.

Seit Ende des vergangenen Jahres wohne ich im Don-Bosco-Haus. Dafür bin ich dankbar, aber nicht zufrieden. Hier bekommt mein Leben eine Basis, ich kann zur Ruhe kommen, ich habe ein Einzelzimmer, ich habe zu essen, werde betreut und man hilft mir bei Behördengängen und so weiter. Ich habe auch wieder angefangen zu malen, das macht meinen Kopf frei. Aber es muss für mich weitergehen: Ich will wieder arbeiten, möglichst im Marketing. Und ich will für meine Eltern da sein und sie unterstützen.

Christophorushaus auf Londonfahrt

Wie London? Seid ihr verrückt?

Ja – wir sind nach London gereist mit Bewohnern des Christophorushauses. Als Freizeitangebot. Und nein, wir wollten nicht an den Bodensee. Ich glaube, es hat erst mal niemand geglaubt, dass wir diese Reise tatsächlich machen. Es gab viele Vorbehalte. Aber nach langer und gründlicher Vorbereitung hat die Reise stattgefunden, im Mai 2017. Mit sechs Bewohnern und drei Begleitpersonen. Und – es war ein voller Erfolg. Alle sechs Mitreisenden hatten sich über Monate einen größeren Betrag zusammengespart und sich an den Reisekosten beteiligt. Der Rest konnte über Spenden und Eigenmittel finanziert werden.

Früh an einem Morgen starteten wir mit dem Carlo-VW-Bus gen Calais zur Fähre. Dann über den Kanal zur großen Metropole London. Zu dritt in einem VW-Bus vorne sitzen ist über eine lange Wegstrecke etwas unbequem, das muss ich sagen. Dafür war die Überfahrt auf der Fähre eine feine Sache. Die Herren Reisenden hatten sich einen Sitzplatz auf komfortablen Polstern am Bug des Schiffes sichern können und saßen mit Blick auf den Kanal und die näher rückenden white cliffs of Dover mit Drinks in der Hand einträchtig nebeneinander. „Einwandfrei“ sei das, meinte Herr F.

Im gebuchten Hostel waren wir mit Abstand die lebenserfahrensten Gäste, um es mal neutral auszudrücken. Der Durchschnitt der Übrigen – so um die 20 Jahre. Das war auch in der Nacht zu erfahren. Menschen dieses Alters werden ja nie müde, zumindest nicht nachts. Vielleicht habe ich auch nur einen leichten Schlaf – meine Reisebegleiter haben von den Umtrieben nichts mitgekriegt. Wir trafen uns, ich mürrisch und unausgeschlafen, die anderen unternehmungslustig, am nächsten Morgen zum Frühstück, das auch in veganer Form dargereicht wurde (Margarine statt Butter, Sojadrink statt Milch und unterirdischer Kaffee).

Natürlich mussten wir uns bescheiden und konnten nur einen kleinen Ausschnitt der Londoner Sehenswürdigkeiten besuchen. Schön war eine Busfahrt durch die Stadt in einem der oben offenen Touristenbusse. Bei schönem Wetter quer durch London fahren fand ich ganz prima. Man bekommt einen Eindruck, sieht viel und kann sich über Kopfhörer das Gesehene erklären lassen. Eine Fahrt auf der Themse gehörte auch dazu. Die haben wir irgendwie vorzeitig beendet, weil jemand aus unserer Truppe behauptet hatte, der Kapitän habe alle Fahrgäste aufgefordert auszusteigen und zwar zügig, weil das Schiff das versprochene Ziel, die London Bridge nicht anfahren wolle. Wir sprangen schnell hinaus, um dann zu merken, dass wir die einzigen Aussteiger waren. Falsche Info und wer war‘s gewesen, der die vermeintliche Kapitänansage gehört haben wollte? Natürlich niemand. Klar. Also mussten wir zu Fuß weiter.

Wir besuchten die Wachablösung am Buckingham Palace an einem verregneten Vormittag. Da habe ich selbst von der Wachablösung nicht viel gesehen, weil viele Menschen größer sind als ich und vor mir standen mit Schirm, ohne Charme, aber dafür mit Handies auf einem Stecken. Ich habe also nichts gesehen von der berühmten Wachablösung. Die anderen hatten bessere Sichtverhältnisse oder waren größer. Herr W. hat auch nichts von der Wachablösung mitbekommen. Er war nämlich so entzückt von einer Polizistin und sprach diese an. Im Laufe des Gesprächs traute sich Herr W. zu fragen, ob es eine weibliche Form des Begriffes Bobby gebe. Er denke an Bobbeline…. Zur Info: Es heißt auch nicht mehr Bobby, sondern Police Officer. Wer fragt, gewinnt Erkenntnisse.

In einem sehr typischen Pub in einer Seitenstraße ließen wir uns nieder, um auszuruhen und etwas zu trinken. Ich bestellte Tee, weil ich mal very british sein wollte. Nach einer Anstrengung eine köstliche Tasse Tee, die mich wieder fit machen sollte für die Anforderungen des Tages. Ich bekam einen Tee serviert, der nach dem ersten Schluck meinen Herzschlag in den Maximalbereich trieb. Mir brach der Schweiß aus. Was war denn das? Ich hatte die Vorstellung eines feinen, vornehmen Getränks, das einen die Alltagshektik vergessen ließ und einen sanft wieder aufrichtete. Das hier war eine Brachialinfusion, wahrscheinlich eine englische Geheimwaffe, die nichtsahnende Touristinnen ausschalten sollte. Die Mitreisenden betrachteten mich mitleidig. Tee – selber schuld…..

Wir haben Oxford besucht, eine quirlige, lebendige Universitätsstadt. Ich machte einen kleinen Abstecher ins Institut für Politik und Soziologie während die anderen zum Kaffeetrinken weiterzogen. Es war ein herrlicher, sonniger Nachmittag. Das Institutsgebäude öffnete sich zu einem prächtigen bepflanzten Innenhof. Hier hätte ich auch sehr gerne studieren mögen.

An einem Vormittag fuhren wir nach Windsor, dem Wohnsitz der königlichen Familie. Dort haben wir Herrn F. verloren, der auf der Suche nach Stuttgarter Hofbräu die Pubs abgeklapperte, während wir in dem reizenden Städtchen eine kleinere Wachablösung beobachten konnten. Diesmal ohne einen Handywald und sehr stilvoll. Unser unerschrockener und weitgereister Student J. kam nach einer Suchaktion mit dem ergrimmten Herrn F. zurück. Dieser war von der Qualität des englischen Bieres sehr enttäuscht. Außerdem vermisste der gebürtige Oranienburger einen Erbseneintopf mit „tote Omma“. Dass diese Speise in England nirgends zu bekommen war, bereitete ihm Verdruss. Zum Mittagessen speisten wir Fish’n Chips. Nicht vergleichbar mit Erbseneintopf, aber wohl akzeptabel.

Ich hätte noch vieles zu erzählen. Von unseren abendlichen Picknicks im Park, vom traurigen, irischen Hostelmanager, der uns einen ganzen Abend Cider ausgeben wollte, von den dreistöckigen Hostelbetten und dem Zimmercode, den einer der Reisenden immer vergaß, und, und, und. Fragt, so wird euch erzählt…. Natürlich gab es Missgeschicke, Missverständnisse und fast nichts lief ab, wie geplant. Aber wir sind aus der Wohnungsnotfallhilfe! Alle miteinander haben wir die Herausforderungen in der Fremde mit Humor, Kreativität und großer Gelassenheit bewältigt. Es war ein Kraftaufwand, sowohl für die reisenden Bewohner als auch für uns BegleiterInnen und wir sind mit vielen neuen Eindrücken und Erfahrungen zurückgekommen. Wir sind uns sehr viel näher gekommen, als es in der sonstigen Arbeit möglich ist, und haben uns neu und anders kennenlernen können. Wir sind froh, dass wir das gewagt haben.

G. Briem

Reinhard Hirzel, 62 Jahre

Ich bin seit 40 Jahren Sozialarbeiter und arbeite im Christophorus-Haus in Untertürkheim. Für mich ist die Arbeit im Wohnheim für ehemalige Obdachlose und Paare das normalste von der Welt. Mein Vater hat das schon gemacht und meine Tochter hat den selben Weg eingeschlagen. Da Heimleiter wie mein Vater früher Residenzpflicht hatten, bin ich sozusagen im Don-Bosco-Haus aufgewachsen und hatte daher niemals Berührungsängste. Ich mache meine Arbeit gern, der Umgang mit Menschen liegt mir. Ich sehe die Arbeit auch nicht als Belastung, kann locker und gut damit umgehen. Ich habe meine Berufswahl nie bereut, aber ich laufe nicht mit einer rosaroten Brille herum. Aber ich erlebe, dass jüngere Kollegen häufig eine Art Kulturschock erleiden.Außerdem gibt es ein Kontrastprogramm in meinem Leben: Ich bin Reservestabsoffizier der Bundeswehr und leite das Verbindungskommando zur Landesregierung. Wenn ich die vergangenen 40 Jahre Revue passieren lasse, dann stelle ich fest, dass Alkohol nach wie vor das klassische Thema der Obdachlosigkeit ist.

Pflegestärkungsgesetz

Nach jahrelanger Diskussion um die ungleiche Verteilung der Pflegeleistungen für körperlich Kranke und Menschen mit Demenz hat die Bundesregierung in den Jahren 2014 und 2015 die Pflegestärkungsgesetze verabschiedet. Durch das erste und zweite Pflegestärkungsgesetz (PSG I und II) erhalten vor allem Demenzkranke und psychisch Kranke oder geistig Behinderte in Deutschland seit 1.1.2017 die gleichen Leistungen der sozialen Pflegeversicherung wie dauerhaft körperlich Erkrankte. Viele sprechen dabei von der „größten Pflegereform aller Zeiten“.

Im Pflegestärkungsgesetz wurde überarbeitet: der Pflegebedürftigkeitsbegriff, die Begutachtungsmethode durch den MDK sowie die Einstufung in fünf Pflegegrade statt der bisherigen Pflegestufen. Die wichtigsten Neuerungen sind: mehr Geld für alle Leistungsempfänger, Anspruch auf Betreuungs- und Entlastungsleistungen, mehr Leistungen für Demenzkranke, mehr finanzielle Mittel für Tages- und Nachtpflege, flexiblere Verhinderungs- und Kurzzeitpflege, mehr Geld für altersgerechten Wohnraumumbau und höhere Zuschüsse für Pflegehilfsmittel.

Klienten, die an einer Suchterkrankung ohne dementielle Folgen leiden, aber einen umfänglichen, pflegerischen und hauswirtschaftlichen Versorgungsaufwand aufgrund ihres aktiven Konsums haben, finden leider auch in den neuen Begutachtungsrichtlinien kaum Berücksichtigung. Trotz der neuer Definition des Pflegebedürftigkeitsbegriffs haben wir bei den Begutachtungen seit Einführung festgestellt, dass kognitive und psychische Beeinträchtigungen dieser Klientel bei der Festlegung des Pflegegrades einen zu geringen Einfluss haben.

Im Alltag des Carlo-Steeb-Hauses stellt sich somit immer wieder die Frage, wie durch ambulante und stationäre Leistungen Personen ohne oder mit Pflegegrad entsprechend ihrem individuellen Bedarf versorgt werden können. Teilweise werden externe ambulante Dienste für die grund- und behandlungspflegerische Versorgung hinzugezogen.

Mit diesen Unterstützungsleistungen können Klienten, die z.B. einen Pflegegrad 2 erhalten haben, auch im Carlo-Steeb-Haus wohnen bleiben. Dies hängt vom individuellen Versorgungsbedarf des Bewohners ab. Ist dem pflegerischen Bedarf des Klienten auch mit Pflegegrad 2 nicht mehr zu entsprechen, erfolgt eine Verlegung ins Pflegeheim. Leider sind derartige Platzangebote rar. Eine externe Aufnahme von Klienten mit Pflegegrad 2 oder höher, erfolgt im Carlo-Steeb-Haus nicht. Vor große Probleme wurden wir im Jahr 2017 gestellt, wenn Klienten einen Kurzzeitpflegebedarf z.B. nach Krankenhausaufenthalt oder noch ausstehender Pflegebegutachtung hatten und der Status „Betreuungsmitglied“ bei der Krankenkasse vorlag. In diesem Fall hat der Klient keinen Anspruch auf Leistungen aus der Pflegeversicherung – eine Kostenübernahme der Kurzzeitpflege durch die Krankenkasse wird abgelehnt. Seit 2017 wird eine Übernahme der Kurzzeitpflegekosten durch das Sozialamt Stuttgart ebenfalls pauschal abgelehnt. Hier steht eine Klärung zwischen den Trägern und der Stadt Stuttgart noch aus.

Annette Böhme

Catering über das Jugendarbeitsprojekt

Belegte Baguette-Brötchen, vielfältige vegetarische Kreationen, Wraps, Salate und Desserts. Alle 14 Tage kommt der Bus des Jugendarbeitsprojekts mit mehreren Kisten, die damit gefüllt sind, in den Frauenpensionen im Veielbrunnenweg und in der Kegelenstraße vorgefahren. Ein großes Frühstücksservice-Unternehmen, das auch Schulverpflegung und Partyservice anbietet, spendet die Produkte, die nicht verkauft wurden, an den Caritasverband. Das Jugendarbeitsprojekt beliefert dann unter anderem die beiden Frauenpensionen mit diesen Köstlichkeiten. Viele Bewohnerinnen freuen sich sehr darüber, da es ein kleiner Lichtblick in ihrer von Armut und Verzicht geprägt Situation ist, das Geld für ein bis zwei Mahlzeiten sparen zu können.

Sara Schmitt, 22 Jahre

Ich bin Hauswirtschaftshelferin im Carlo-Steeb-Haus. Die Ausbildung habe ich hier im Haus gemacht und bin übernommen worden. Ich wusste, was mich erwartet, denn ich habe vor Jahren in einer ähnlichen Einrichtung ein Praktikum gemacht. Für mich war immer klar, dass ich mit Menschen arbeiten möchte und speziell mit dieser Gruppe von Menschen, die harte Schicksale erlebt haben. Mich hat immer die Frage interessiert: Was lässt Menschen zu Süchtigen werden? Hauptsächlich arbeite ich in der Küche und einmal im Monat auch im Wäschedienst. Ich mag meine Arbeit hier sehr: Wer sich wie ich für eine solche Arbeit interessiert, dem kann ich das nur empfehlen. Das Carlo-Steeb-Haus ist ein guter Ausbildungs- und ein guter Arbeitsplatz. Wir haben ein sehr gutes Betriebsklima, alle kommen gut miteinander aus.

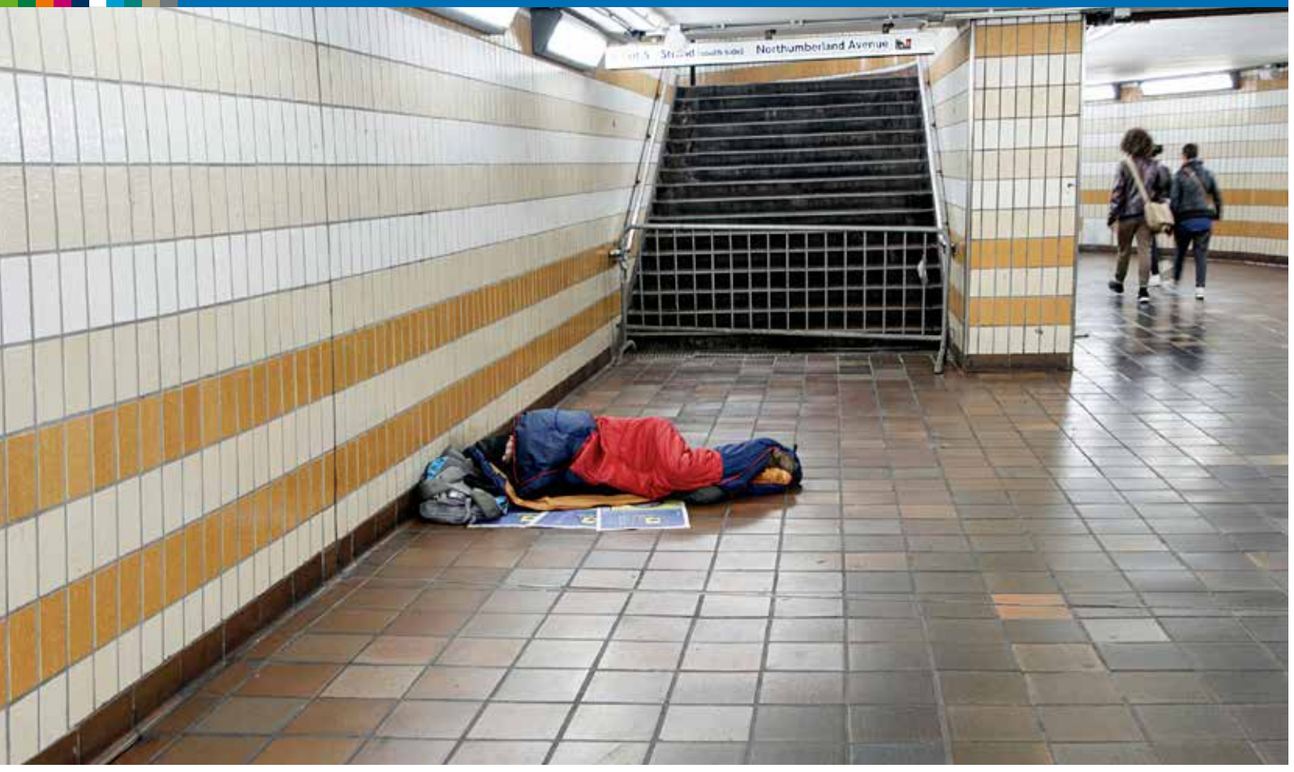
Lena Siewert, 29 Jahre

Ich bin Sozialarbeiterin in der Frauenpension und war bereits in anderen 67er-Einrichtungen tätig. Was mich frustriert hat, war, dass es meist um Menschenverwaltung statt um Hilfe ging. Das ist hier ganz anders. Wir arbeiten offen, niederschwellig und ohne Druck. Die Frauen bekommen die Hilfen, die sie wollen. Jede darf, keine muss. Man muss langsam einen Kontakt aufbauen, denn viele Frauen treten Sozialarbeiterinnen mit Skepsis gegenüber, da sie schon lange im Hilfesystem unterwegs sind, aber mit vielen Anforderungen nicht zurecht kommen. Hier bin ich seit Juni 2017 und die Arbeit ist genau das, was ich machen möchte. Die Arbeit mit Frauen ist total anders als die mit Männern. Frauen gehen viel offener mit ihren Problemen um. Es vergeht kein Tag, an dem ich nicht herzlich mit Frauen hier im Haus lache.

50 Jahre Olga46 – Du hast die Haare schön

Aus Anlass der 50. Jahresfeier der Tagesstätte für Wohnungslose „Olga 46“ des Caritas-Verbandes, kommen die Barber Angels in die St. Maria-Kirche im Herzen Stuttgarts und unter Schirmherrschaft von Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann, um ihren bedürftigen und obdachlosen Gästen durch schöne Haar- und Bartschnitte etwas Würde und Lebensqualität zurückzugeben. Seit Anfang 2017 haben die Barber Angels bei über 40 Einsätzen in ganz Deutschland mehr als 4.500 obdachlosen und bedürftigen Menschen kostenlos Haare und Bärte geschnitten.

Das Event fand am Montag, 16. April 2018 in der St. Maria-Kirche statt. Haare schneiden & Livemusik mit dem Trio Feuervogel.



Gebt den Menschen ihre Würde zurück!

Haltung und gesellschaftliche Verantwortung in der Arbeit mit wohnungslosen Menschen

Ist es überhaupt möglich, Menschen ihre Würde zurückzugeben? Nein, das geht nicht. Warum? Da den Menschen bei allen erdenklich möglichen Formen der Entwürdigung im Letzten ihre Würde nie gänzlich genommen werden kann. Diese Einsicht ist nur schwer auszuhalten und zu akzeptieren. Es muss gar nicht an die großen Verbrechen gegen die Menschlichkeit gedacht werden, um offensichtliche Zweifel an der Unmöglichkeit einer kompletten Entwürdigung von Menschen hervorzurufen. Ein Blick in den Alltag unserer Gesellschaft reicht aus. Diejenigen, die mit wohnungslosen Menschen arbeiten, wissen sofort, was gemeint ist. Denn diese Menschen dienen in einer marktwirtschaftlich orientierten Leistungsgesellschaft als Projektionsfläche für die Abstiegsängste der Mittelschicht. Sie müssen von ihrer Lebenslage her normativ und moralisch entwertet werden, damit der Leistungsethos und das damit verbundene Versprechen von Wohlstand für die breiten Massen aufrechterhalten werden kann. Diese Konstellation führt zu einer fast zwingenden andauernden Entwürdigung wohnungsloser Menschen. Gerne wird es vermieden, sie überhaupt wahrzunehmen. Wenn es nicht anders geht, erfolgt es oft verachtend. Immer wieder werden sie Opfer massiver körperlicher Gewalt in teils unfassbaren Formen. Das ist eine schwierige gesellschaftliche Ausgangslage für die soziale Arbeit in der Wohnungslosenhilfe.

Was ist passiert in unserer Gesellschaft, dass es so erscheint, bestimmten Menschen müsse ihre Würde zurückgegeben werden? Und worin liegt die gesellschaftliche Verantwortung für das Bewahren der Würde aller ihrer Mitglieder? Und noch einen Schritt weiter gedacht: Welche Haltung der in der sozialen Arbeit mit wohnungslosen Menschen Tätigen ermöglicht das Bewahren der Würde der ihnen anvertrauten Menschen? Können soziale Berufe das überhaupt – noch – leisten?

Den gestellten Fragekomplexen wird im Folgenden nachgegangen. Doch zunächst soll kurz beleuchtet werden, was überhaupt unter Würde verstanden werden kann.

Der Begriff Würde (mittelhochdeutsch wirde; althochdeutsch wirti) beinhaltet eine Zuschreibung von einem Wert. Dieser Wert bezieht sich nicht auf den Wert, den Menschen für die Gemeinschaft oder die Gesellschaft vermeintlich haben oder nicht. Es ist ein dem Menschen innewohnender und unbedingter Wert gemeint. Dieser innere Wert – diese Würde – kommt jedem Menschen in jedem Alter und jeder Situation seiner Lebensspanne zu. Und diese Würde darf und kann nicht mit dem äußeren Wert eines vermeintlich mehr oder weniger gesellschaftlichen Nützlichseins verrechnet werden. Doch warum sollte gerade (dem) Menschen eine spezifische Würde inne sein, die Pflanzen und Tieren verwehrt scheint? Geht die Entwicklung nicht genau in die andere Richtung, eine spezifische Würde des Menschen in Abrede zu stellen? Die Vergehirnlichung des Menschen und seine Reduktion auf genetische Bestandteile lassen doch einen Zugriff zu seiner Optimierung oder gar eine Neukonzeption des Menschen erwarten. Alles nur Materie – wo soll da Würde sein? Ist diese Würde denn überhaupt empirisch evident und messbar? Nein, das ist sie nicht. Die dem Menschen innewohnende Würde kommt ihm zu, weil er Person ist. Was kann damit gemeint sein?

Der Begriff selbst bezeichnet von seinem Ursprung her die Maske des Schauspielers im antiken Theater. Das mag ganz interessant sein, ist aber dennoch wohl heute eher irrelevant. Worin aber liegt seine Bedeutung mit Bezug auf ein gegenwärtiges Verständnis des Menschen? Jeder Mensch als Person ist ein Mysterium, ein Geheimnis! Sein undefinierbares, nicht objektiv bestimmbares Selbst bleibt jeglichem erkennendem und verstehendem Zugriff anderer Menschen letztlich verschlossen. Aber auch sich selbst bleibt jeder Mensch ein Geheimnis, er ist Augenzeuge seiner eigenen Stellung in der Welt und damit auch der zu sich selbst, ohne diese im Sinne einer Selbstdefinition seines Menschseins beherrschen zu können. Und dennoch ist er nicht nur Augenzeuge, sondern auch jemand, der sich zu dieser Stellung positioniert und in der Welt handelt. Der Mensch als Person ist daher zugleich ein sich selbst gehörender Anfang, einzigartig in seinem auf Freiheit und Verantwortung basierenden Lebensentwurf und seiner Lebensgestaltung. Und – das ist besonders zu betonen mit Blick auf eine menschliche Gesellschaft: Weil jeder Mensch ein neuer Anfang ist, darf er immer wieder neu in seinem Leben anfangen!

Zwei Beschreibungen mögen diese kurze Erörterung des personalen Charakters der Würde des Menschen noch einmal aus anderen Perspektiven verdeutlichen. Hans Joas, deutscher Soziologe und Sozialphilosoph, spricht von der Sakralität der Person. Sakralität steht dabei für die Heiligkeit der Würde des Menschen. In der gegenseitigen Zuerkennung dieses heiligen Bereiches in jedem Menschen sieht er das Band einer Minimalethik der werdenden, globalisierten Weltgesellschaft. Der französische Philosoph Emmanuel Lévinas beschreibt dem Ansatz Joas entsprechend das Antlitz des Menschen als diesen heiligen Bereich, der jeden Menschen als ein Mysterium auszeichnet, das unauslöschbar ist; selbst dann, wenn er ermordet wird. Und so führt er weiter fort: „Einem Menschen begegnen heißt, von einem Rätsel wachgehalten

werden!“ Der andere Mensch ist ein bleibendes Mysterium. Und niemand darf über einen Menschen wie über eine Sache verfügen!

Jeder Begegnung von Menschen liegt diese Achtung des anderen Menschen als Person zugrunde. Und das Faktum der Personalität des Menschen ist Grundlage der Menschenrechte wie der darauf aufbauenden Verfassungen von liberalen, demokratischen und damit solidarischen Gesellschaften. Warum aber erscheinen diese Zuschreibungen der Würde der Menschen heute zumindest ambivalent wenn nicht gar zynisch? Das könnte daran liegen, dass die Menschen den fundamentalen Zusammenhang von Freiheit und Würde als solchen nicht mehr erleben. Es entsteht eine Kluft zwischen dem Freiheitspostulat einer liberalen Gesellschaftsform und einer dabei offensichtlichen Enttäuschung dieses Versprechens in realen Formen der Entwürdigung. Menschen, deren Würde darin besteht, dass sie ein stets neuer Anfang eines einzigartigen und freien Lebensentwurfes sind, erfahren es als Entwürdigung, wenn sie als solcher Anfang in der Gemeinschaft und in der Gesellschaft gar nicht mehr gesehen und geachtet werden. Die zunehmende Unsichtbarkeit und Bedeutungslosigkeit des eigenen Lebens in einer globalisierten Welt stellt anzunehmend alle Menschen heute vor eine Herausforderung der Selbstachtung im Sinne einer Wahrnehmung und Selbstvergewisserung der eigenen Würde. Doch besonders trifft es jene Menschen, die schon von ihrer Lebenssituation her ganz am

Rande der gesellschaftlichen Sichtbarkeit und Aufmerksamkeit ihr Leben führen. Die gesamtgesellschaftliche Verantwortung für das Bewahren der Würde aller ihrer Mitglieder kann nur in der Sorge dafür liegen, dass bei allen gegenwärtigen und zukünftigen Transformationen der Gesellschaft – wie z.B. demographischer Wandel, Globalisierung, Digitalisierung und Klimawandel – Formen der Sichtbarkeit und Achtung der einzelnen Menschen und Gruppen von Menschen entwickelt, gewährt und gefördert werden. Und dabei müssen besonders die gesellschaftlich benachteiligten Menschen, die in den formellen wie informellen Machtverhältnissen unserer Gesellschaft die schwächsten Glieder sind, Berücksichtigung finden. Dazu gehört u.a. die Ermöglichung und Förderung der Bereitstellung von ausreichendem Wohnraum für alle Wohnungssuchende in unterschiedlichen Lebenslagen.

Es geht also vor allem um soziale Nachhaltigkeit bei den genannten gesellschaftlichen Entwicklungen, in deren Rahmen den sozialen Berufen eine besondere Bedeutung und Verantwortung zukommt. Auf Letzteres wird noch zurückzukommen sein. An dieser Stelle sei aber nochmal fokussiert, warum die Empörung über die Entwürdigung von Menschen in unserer Gesellschaft so gut nachzuvollziehen ist. Das liegt an der alltäglich zu beobachtenden sozio-kulturellen Scham der unsichtbaren, an den Rand der Gesellschaft gedrängten Menschen. Sie empfinden Scham bezüglich ihrer Herkunft, Armut, ihren Krankheiten und Beeinträchtigungen, ihres Alters und ihrer Taten. Diese Menschen sind mitten unter uns und doch erscheinen sie wie von der Gesellschaft Ausgestoßene. Eine sich demokratisch und solidarisch verstehende Gesellschaft kann dies nicht dulden, so sie ihren Anspruch auf Humanität aufrechtzuerhalten erachtet. Der irische Politologe und Philosoph Philip Pettit hat diesbezüglich einen moralischen Kompass für die Gesellschaft beschrieben, den Blickwechseltest. Wenn es Menschen möglich ist, sich einander in die Augen zu schauen, wobei sie sich unausgesprochen gegenseitig ihrer personalen Würde versichern, besteht trotz aller bestehenden Ungleichheiten ein noch ausgewogenes Maß an Achtung. Gelingt dieser Blickwechseltest nicht, da einer aus sozio-kultureller Scham dem Blick des anderen nicht mehr standhält, dann liegen konkrete Formen einer Entwürdigung vor. In welcher Gesellschaft leben wir?

Warum wird aktuell wieder vermehrt Haltung in gesellschaftlichen Zusammenhängen thematisiert? Beispielsweise die 67. Berlinale im Jahr 2017 stand unter dem Motto „Unterhaltung mit Haltung“. Diese Thematisierung hat etwas zu tun mit einer Reaktion auf eine gesellschaftliche Ausrichtung mit spürbarer Einengung auf eine ökonomische Perspektive. Diese Einengung wird als menschlich kalt und zu sehr auf betriebswirtschaftliche Prämissen erfahren. Die soziale Welt wurde und wird zunehmend erlebt unter einem globalen Netz der Vermessung ihrer Produktivität und deren Optimierung. In diesem Netz geht der menschliche Faktor in der Berechnung seiner Nützlichkeit unter. Inbegriff dieser Vermessung ist das Schlagwort Humankapital, das bei vielen Menschen heute eine Aversion erweckt. Haltung dagegen spricht die Bedeutsamkeit der einzelnen Menschen in ihrer Positionierung zu alltagsweltlichen und auch gesellschaftlichen Entwicklungen an. Dies erfährt auch in den sozialen Berufen seine Ausdeutung und Auswirkung. Mit Blick auf die in sozialen Berufen Tätigen erhält die einzelne Mitarbeiterin und der einzelne Mitarbeiter eine neue Gewichtung, ja eine besondere Würdigung, indem die Person als Organon, als das tragende Werkzeug in der Arbeit – wieder – vermehrt in den Blickpunkt rückt. Es handelt sich eben in sozialen Berufen um personenbezogene Tätigkeiten in einer Begegnung von Mensch zu Mensch. Gerade dadurch wird die Würde gegenseitig geachtet. Das ist eben keine Sozialtechnologie samt Methodenkoffer, die sich vornehmlich an den Prämissen der Effektivität und Effizienz orientiert. Selbstredend geht es auch um Lösungen für aktuelle Probleme in den Lebenslagen der Klienten und Adressaten. Doch in der Begegnung findet eben grundlegend eine Bergung des anderen Menschen als einzigartiger und je neuer Anfang statt. Das Verstehen seiner Lebensweise und die Achtung seiner Einzigartigkeit ist zuallererst eine Anteilnahme an seiner personalen Menschwerdung.

Aber können die in sozialen Berufen Tätigen das überhaupt noch leisten? Gerade vor dem Hintergrund der reinen Lehre der Marktorientierung in der Zeit von der Mitte der 1990er Jahre ausgehend bis hin zur andauernden Finanz- und Wirtschaftskrise ab 2008 und dem damit in dieser Periode mehr oder weniger einhergehenden Offenbarungseid der Politik wurde der Druck einer betriebswirtschaftlichen Ausrichtung in den Institutionen der sozialen Berufe massiv. Was damit einherging ist jedem, der in solchen Institutionen tätig ist, bekannt; es seien hier nur die Schlagworte genannt: Rationalisierung, Evidenzbasierung, Dokumentation, Kontrolle, Überwachen, Zertifizieren, Bürokratisierung, Beschleunigung, Optimierung und Vermehrung der Wohlfahrtsproduktion. Das Ganze wurde als Qualitätssicherung und -steigerung angepriesen. Sicherlich gab und gibt es auch in diesen Kontexten die eine oder andere positive Entwicklung. Nur wer in der Regel auf der Strecke blieb, das waren die Klienten und Adressaten, denn für die Arbeit mit diesen blieb und bleibt immer weniger Zeit. Aber es ist nicht nur eine Frage der Zeit, sondern damit verbunden der Muße und eines inneren, seelischen Raumes, um sich dem und den anderen Menschen in der Begegnung wirklich zuwenden zu können. Wie soll unter solchen Bedingungen die oben beschriebene Haltung bewahrt werden?

Ist nicht eher zu befürchten, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die unter dem Druck von Effizienz und Effektivität wirklich leiden und zu zerbrechen drohen, nicht selber zu teils eher entwürdigenden Handlungen gegenüber den ihnen anvertrauten Menschen neigen könnten. Wenn ich mich nicht selber in meiner Arbeit gewürdigt erfahre, wird eine würdigende Haltung gegenüber den Klienten und Adressaten zumindest sehr erschwert. Es stellt sich dann die Frage, ob dies nicht über die genannten Steuerungsmodelle systematisch und gesellschaftlich so gewollt ist. Geht es dann nicht schon um eine Art der zumindest informellen strukturellen Gewalt? Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weichen dann ggf. in eine Positionierung aus, die mit dem französischen Philosophen Jean Paul Sartre Mauvaise fois (Unaufrichtigkeit) genannt wird: Unter Konformitätsdruck wird die eigene Freiheit und der eigene moralische Anspruch an sich selbst begraben. Einigen mag es gelingen, zumindest subversiv gegen diese Mechanismen zu arbeiten, aber es droht eine innere Abwanderung in Zynismus und Sarkasmus. Der entstehende Druck auf die eigene Person entlädt sich dann ggf. in eigenen entwürdigenden Handlungen gegenüber den Adressaten und Klienten.

Obwohl der Markt als Fetisch schon unlängst entzaubert wurde, die eingeführten Mechanismen der genannten Periode der Ökonomisierung wirken nach wie vor. Sollen die sozialen Berufe tatsächlich ihren Beitrag für eine soziale Nachhaltigkeit bei den schon genannten gesellschaftlichen Transformationsprozessen zu leisten vermögen, bedarf es an dieser Stelle einer entscheidenden Veränderung der finanziellen wie sachlichen Ausstattungen und der Institutionskultur(en). Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollten wieder stärker im Sinne ihrer Person als Organon in der personalen Begegnung mit den Klienten und Adressaten im Fokus der Institutionen stehen. Gelingt dies in der Verbindung mit einer Erinnerung an die politischen Entscheidungsträger sowie an die Bürgerinnen und Bürger hinsichtlich einer gesamtgesellschaftlichen Verantwortung für eine soziale Nachhaltigkeit in einer Demokratie als solidarischer Lebensform, dann wäre ein großer Schritt getan. In einem so reichen Land wie der Bundesrepublik Deutschland sollte das machbar sein.

Das Fazit lautet: Haltung bewahren und aus dieser Haltung heraus die Menschen in ihrer Würde bergen und begleiten sowie sich (berufs-)politisch vor Ort für eine sozial nachhaltige Entwicklung der Lebensverhältnisse wohnungsloser wie anderer gesellschaftlich unsichtbarer Menschen engagieren.

Autorenhinweis
Eric Mührel,
Prof. Dr. phil. habil., Dipl.-Pädagoge (Univ.), Dipl.-Sozialarbeiter (FH),
Professor für professionsspezifische und ethische Grundlagen Sozialer Berufe, Hochschule Koblenz, Fachbereich Sozialwissenschaften.

Anschrift:
Hochschule Koblenz
Konrad-Zuse-Straße 1,
56075 Koblenz
Mail: muehrel@hs-koblenz.de

Angebot einer Fußpflege für wohnungslose Menschen

Carlo-Steeb-Haus

Der Fußpflegetermin fand und findet monatlich im Pflegebad im Carlo-Steeb-Haus statt. Bis zum Start des Projekts und der finanziellen Förderung durch die Vector-Stiftung mussten die Bewohner den anstehenden Kostensatz von € 25,-– pro Behandlung selbst tragen. Die Nachfrage lag von daher bei acht bis zehn Personen. Durch den reduzierten Eigenbeteiligungssatz erhöhte sich die Nachfrage um bis zu 50 %, so dass wir den Eigenanteil auf € 5,-– festgelegt haben, um mit den genehmigten Fördergeldern entsprechend auszukommen. Das Argument der Kosten war seither von keinem unserer Bewohner mehr zu hören.
Von der Organisation her, erstellen wir vorab eine Liste mit maximal 15 Personen. Ein Mitarbeiter holt die Bewohner zum Termin, so dass keine langen Wartezeiten entstehen.

Das Angebot soll in diesem Rahmen dauerhaft gesichert werden.

Christel Karakurt, 64 Jahre

Ich bin vor zwei Jahren in die Frauenpension in Cannstatt gezogen. Bis dahin habe ich im Remstal gelebt und habe meine kranke Mutter bis zu ihrem Tod gepflegt. Ich wollte in der Wohnung meiner Mutter bleiben, aber die Vermieterin hat mich rausgeklagt, sicherlich auch, weil ich als Diabetikerin in Unterzucker geraten und bewusstlos werden kann. So kam ich in die Frauenpension, wo ich vor 20 Jahren, als es mir sehr schlecht ging, schon einmal war. Es war wie nach Hause zu kommen. Ich möchte gerne so lange wie möglich bleiben, denn alleine leben traue ich mir nicht mehr zu, ich kann ja jederzeit wieder ohnmächtig werden. Man ist hier so gut aufgehoben, es wird so viel für uns gemacht. Es gibt Frühstück, zweimal in der Woche Mittagstisch und freitags wird gebacken. Ich habe hier auch schon Freundschaften mit anderen Frauen in meinem Alter geschlossen. Aus Drogen und Alkohol halte ich mich aber raus.

Frauenpension

Der Fußpflegetermin findet seit Projektbeginn zwei mal monatlich in einem separaten Raum in der Frauenpension eins statt. Die erforderliche Ausstattung wurde angeschafft. Die Nachfrage je Termin liegt bei vier bis sechs Personen, auch aus der Frauenpension zwei die fußläufig ca. 10 Minuten entfernt liegt. Das Angebot wurde auch an die ZFB (Zentrale Frauenberatung) weitergegeben. Zum Kostensatz von 25,-- € pro Behandlung wird kein Eigenanteil erhoben. Die Organisation läuft vergleichbar wie im Carlo-Steeb-Haus.

Das Angebot ist sehr gut gestartet und die Nachfrage bestätigt die Wichtigkeit es dauerhaft zu erhalten

Tagesstätte

Der Fußpflegetermin findet seit Juni 2017 monatlich in der dafür speziell umgebauten Ambulanz statt. Der spätere Start lag an Verzögerungen bei den Umbauarbeiten. Ein spezieller Fußpflegestuhl wird noch angeschafft. Durchschnittlich 15 Personen können augenblicklich den Termin bei der Fußpflege in Anspruch nehmen. Es sind seit Juni in der Regel jeden Monat andere Besucher der Tagesstätte, die zur Fußpflege kommen. Die Anfrage ist augenblicklich so hoch, dass wir zweimal im Monat für je 15 Personen pro Behandlungstag die Fußpflege anbieten könnten. Da wir nicht abschätzen können, ob diese Nachfrage so hoch bleibt, versuchen wir durch die Angebotssteuerung allen Anfragen im monatlichen Rhythmus gerecht zu werden. Zum Kostensatz von € 25,-– pro Behandlung wird aktuell noch kein Eigenanteil erhoben, da aufgrund des späteren Starts erhöhte Mittel verfügbar sind. Die Organisation läuft über die Mitarbeiterinnen der Tagesstätte vergleichbar wie im Carlo-Steeb-Haus.

In der Zukunft wird überlegt, das Angebot der Fußpflege erstmals auch an ältere Bewohner des ambulant betreuten Wohnens weiterzugeben. Dies ist abhängig von der Nachfrageentwicklung aus dem niederschwelligen Angebot Tagesstätte.

Das Angebot der Fußpflege wird durch die Vector Stiftung unterstützt.

vector Stiftung

Rainer Schulmann, 50 Jahre

Ich wohne seit fünfeinhalb Jahren im Carlo-Steeb-Haus, und ich fühle mich hier sehr wohl. Ich bin von Anfang an in Arbeitsprojekten hier aktiv gewesen, solche Strukturen brauche ich in meinem Leben. Regelmäßige Tätigkeiten bin ich von früher gewohnt, als ich noch das Magazin Trottwar verkauft habe. Mittlerweile bin ich Vorsitzender des Heimbeirats. Das ist eine verantwortungsvolle Aufgabe, da der Heimbeirat den Kontakt zwischen Bewohnern und Heimleitung hält, Beschwerden sammelt und vermittelt, Anregungen gibt sowie Vorschläge für Freizeitaktivitäten macht. Bis vergangenes Jahr habe ich auch im Bienenprojekt mitgemacht. Das war für mich ganz neu und sehr lehrreich. Davon habe ich mich etwas zurückgezogen, weil ich doch viele Aufgaben über den Heimbeirat habe. Ich bin jedoch Mitglied der Theatergruppe, das würde ich nie aufgeben. Theater spielen ist meine große Leidenschaft, das habe ich früher schon bei Trottwar gemacht. Ich verpasse keine Probe und ich liebe es, auf der Bühne zu stehen. Ein sehr schönes Angebot gibt es hier auch, nämlich mit auf Wallfahrt zu gehen. Wir leben dann in einem Kloster, das ist was für die Seele. Wenn man mich nach meiner Perspektive fragt, dann könnte ich mir vorstellen, aus dem Haus auszuziehen und mit meiner Freundin zusammenzuwohnen. Aber Theater würde ich weiter spielen.

Statistik

Bereich Armut, Wohnungsnot und Schulden 2017

Betreute Personen gesamt* (ohne Tagesstätte)

Personen gesamt	2567	
Männer	2119	83%
Frauen	448	17%

Alter	
Unter 30	20%
30 – 39	26%
40 – 49	24%
50 – 59	21%
60 und älter	9%

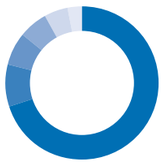
Einkommen	
ALG II	56%
Erwerbseinkommen	17%
Rente / Pension	8%
kein Einkommen	6%
SGB XII Sozialhilfe	5%
ALG I	5%
Sonstige	3%

Betreute Personen in Wohnangeboten

Personen gesamt	921	
Männer	745	81%
Frauen	176	19%

Alter	
Unter 30	25%
30 – 39	22%
40 – 49	24%
50 – 59	20%
60 und älter	9%

Einkommen	
ALG II	70%
Erwerbseinkommen	9%
SGB XII Sozialhilfe	7%
Rente / Pension	6%
ALG I	5%
Sonstige	3%



Verteilung auf Wohnangebote	Personen	Prozent
im Betreuten Wohnen	423	46%
in Angeboten für Frauen	119	13%
in Aufnahmehäusern	106	12%
in stationären Angeboten	103	11%
für junge Erwachsene	68	7%
in teilstationären Angeboten	56	6%
Begleitetes Wohnen	46	5%

Personen in Aufnahmehäusern	
Männer	83
Junge Erwachsene	23

*Summe Personen Betreute Wohnangebote, Fachberatung und Erweiterte Beratungen der Zentralen Schuldnerberatung

Fälle der Fachberatungsstellen der Offenen Hilfen

Personen gesamt	707	
Männer	673	95%
Frauen	34	5%

Alter	
Unter 30	13%
30 – 39	30%
40 – 49	24%
50 – 59	23%
60 und älter	10%

Einkommen	
ALG II	43%
kein Einkommen	16%
Erwerbseinkommen	16%
Rente / Pension	9%
ALG I	7%
SGB XII Sozialhilfe	5%
Sonstige	4%

Zentrale Schuldnerberatung/Anteil Caritasverband: 1.168 Personen

Staatsangehörigkeit	
Deutsch	57%
sonst. EU	19%
Andere	24%

Einkommen	
ALG II, incl. Aufstocker	44%
Lohn / Gehalt	34%
Andere (z.B. Rente)	19%
Sozialhilfe	3%

Erwerbsituation	
erwerbstätig	43%
arbeitslos	43%
nicht erwerbstätig	14%

Beratung	
Einmal und Kurzberatungen	781
Weiterführende Beratungen:	387

Beratung	
Abschlüsse in der Weiterführenden Beratung:	182

Orientierungsberatungsstelle

Personen gesamt	450	
Männer	363	81%
Frauen	87	19%

Einfachkontakte	256
Mehrfachkontakte	194
Erfolgreiche Vermittlungen	>70%

Alter	
Unter 30	22%
30 – 39	30%
40 – 49	26%
50 – 59	17%
60 und älter	5%

Staatsangehörigkeit	
Rumänien	25%
Bulgarien	17%
Ungarn	12%
Polen	10%
Italien	9%
Kroatien	6%
Griechenland	6%
Sonstige EU	15%

Statistik

Bereich Armut, Wohnungsnot und Schulden 2017

Media

Personen gesamt	102	
Männer	50	49%
Frauen	52	51%

Bausteine	Personen	Termine
Allgemeine Gesundheit	23	449
Frauengesundheit	18	185
Seelische Gesundheit	61	184

Ehrenamt

Insgesamt 66 Ehrenamtliche haben im Jahr 2017 unsere Arbeit unterstützt. Vieles wurde erst durch ihren Einsatz möglich. Ihnen auch an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön.

Tagesstäätte Olgastr. 46. Durchschnittszahlen: Kontakte täglich 100 - 120, jährlich ca. 29.000, Frauenanteil ca. 15%

Nutzung der täglichen Versorgungsangebote	
Frühstück	45 - 50
Mittagessen	40 - 45
Kleiderkammer	15
Dusche	10 - 12

Nutzung der wöchentlichen Angebote	
Med-Mobil	3 - 10
Kreativwerkstatt	8
Schwimmen	9
Montagsclub	30 - 40

Nutzung der Kultur- und Freizeitangebote	
Fußball	11
Theater und Oper	32
Kino	12
Wilhelma	8
Museen	37
Outdoor-Aktivitäten	83
Sonstige Aktivitäten	ca. 90

Nutzung der monatlichen Angebote	
Fußpflege	12

Nutzung der halbjährlichen Angebote	
Barber Angels / Friseur	60 - 80

Nutzung der Freizeitangebote	
Segelfreizeit	14
Freizeit Österreich	9

Ihre Spende hilft!

Wenn Sie unsere Arbeit gegen Wohnungslosigkeit und Soziale Ausgrenzung unterstützen wollen, freuen wir uns über Ihre Spende. Selbstverständlich lassen wir Ihnen gerne eine Spendenquittung für das Finanzamt zukommen.

Spenden unter dem Stichwort
„Wohnungsnotfallhilfe“ über das Spendenkonto:
LIGA Bank eG
BIC: GENODEF1M05
IBAN: DE44 7509 0300 0000 0001 08

Adressen

Bereich Armut, Wohnungsnot und Schulden
Leitung: Manfred Blocher
Wagnerstraße 35
70182 Stuttgart
Tel.: 0711 21069-33; Fax: 0711 21069-18
m.blocher@caritas-stuttgart.de

Offene Hilfen
Leitung: Harald Wohlmann
Regionale Beratungsstelle und Tagesstätte
Olgastraße 46
70182 Stuttgart
Tel.: 0711 23879-0; Fax: 0711 23879-20
RBS-Olga46@caritas-stuttgart.de

Caritaszentrum im Bahnhof Möhringen
Filderbahnplatz 23
70567 Stuttgart
Tel.: 0711 718632-31; Fax 0711 718632-32
bhf.moehringen@caritas-stuttgart.de

Haus Rosengarten
Hohenheimer Straße 76
70184 Stuttgart
Tel.: 0711 86028-86; Fax: 0711 86028-87
rosengarten@caritas-stuttgart.de

Übergangswohnen Hackstraße
Hackstraße 15
70190 Stuttgart
Tel.: 0711 28451-56; Fax: 0711 28458-76
hackstrasse@caritas-stuttgart.de

Haus Jakobus
Schockenriedstraße 14
70565 Stuttgart
Tel.: 0711 248977-61; Fax: 0711 248977-68
jakobus@caritas-stuttgart.de

HERA-Team
Wagnerstraße 35
70182 Stuttgart
Tel.: 0711 21069-39; Fax: 0711 21069-44
hera@caritas-stuttgart.de

Franziskusstube
Sr. Margret Ebe
Paulinenstraße 18
70182 Stuttgart
Tel.: 0711 6075357, Fax: 0711 6075357
Franziskusstube@web.de

Zentrale Schuldnerberatung GbR
Leitung: Reiner Saleth (EVA)
stv. Leitung Sandra Meyer (CVS)
Wilhelmsplatz 11
70182 Stuttgart
Tel.: 0711 726975-44; Fax: 0711 726975-40
info@zsb-stuttgart.de
www.zsb-stuttgart.de

Hilfen für Frauen
Leitung: Maria Nestele
Frauenpension 1
Veilbrunnenweg 67
70372 Stuttgart
Tel.: 0711 550371-30; Fax: 0711 550371-55
frauenpension@caritas-stuttgart.de

Frauenpension 2
Kegelenstraße 1
70372 Stuttgart
Tel.: 0711 8787826-10; Fax: 0711 8787826-19
kegelenstrasse@caritas-stuttgart.de

Cafe La Strada
Jakobstraße 3
70182 Stuttgart
Tel.: 0711 67212459

Wohnanlage Claire Marie
Kontakt: Frau Tiefel
Tel.: 0711 550371-32 (nur donnerstags)

Hilfen für junge Erwachsene – Don Bosco Haus
Leitung: Ulrich Pohl
Reinsburgstraße 63
70178 Stuttgart
Tel.: 0711 615551-30; Fax: 0711 615551-38
dbh@caritas-stuttgart.de

Carlo-Steeb-Haus
Leitung: Hans-Peter Vaas
Schmidener Straße 115
70374 Stuttgart
Tel.: 0711 95454-20; Fax: 0711 95454-21
csh@caritas-stuttgart.de

Christophorushaus
Augsburgerstraße 331
70327 Stuttgart
Tel.: 0711 248390-51; Fax: 0711 248390-55

Caritasverband für Stuttgart e.V.
Armut, Wohnungsnot und Schulden

Wagnerstraße 35
70182 Stuttgart

www.caritas-stuttgart.de